

Der Lübecker Sonntagabend erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementpreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neugegründete Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbefamulung, Verem, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker



Volksworte

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 216

Dienstag, 16. September 1930

37. Jahrgang

Brüning ist die Urlaubsstimmung verdorben

Zurücktreten oder nicht?

Das Kabinett berät

W.B. Berlin, 16. September

Wie wir erfahren, ist das Reichskabinett unter Vorsitz des Reichskanzlers Brüning heute vormittag um 11 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten. Es ist anzunehmen, daß das Kabinett in erster Linie die Lage prüft, die durch die Reichstagswahl gegeben ist. Dabei werden sich Kanzler und Kabinett vor allem darüber klar werden wollen, welche Taktik nun einzuschlagen ist, um der Regierung die Mehrheitsbildung zu ermöglichen. In politischen Kreisen rechnet man nicht damit, daß das Kabinett

aus dem Wahlergebnis die Konsequenz zieht, zurückzutreten. Andererseits hat der Kanzler seine Absicht aufgegeben, zunächst einige Tage in Urlaub zu gehen und man schließt daraus, daß er die Verhandlungen über die Regierungs- und Mehrheitsfrage schon bald zum Schluß bringen will.

Hindenburg fährt ins Manöver

W.B. Berlin, 16. September

Der Reichspräsident von Hindenburg ist heute früh zur Teilnahme an den Reichswehrmanövern in Franken abgereist.

Ist es nötig den Verstand zu verlieren?

Lübeck, 16. September

Wir richten diese Frage ganz gewiß nicht an unsere Parteigenossen.

Wir wissen, wie viele unter ihnen bis an die Zähne erfüllt sind von bitterer Empörung über den Unverstand des deutschen Volkes, wir wissen, daß so mancher nicht viel Schlaf gefunden hat in den letzten beiden Nächten, weil er immer wieder die Frage im Gehirn wälzte: Wie ist es möglich, daß die Dummheit in den Himmel wächst. Aber wir wissen auch, daß nicht einer unter ihnen ist, der in seiner politischen Ueberzeugung auch nur eine Minute geschwankt hat. Der auf die Idee käme, es gäbe den Diktaturparteien gegenüber eine andere Haltung als Kampf und noch einmal Kampf.

Das ist die geistige Haltung der Arbeiterschaft, die eine Schlappe im Wahlkampf erlitten hat. Genau umgekehrt verhält sich der Spieler. Dabei wir gar nicht in erster Linie an die Führer der bürgerlichen Parteien denken, die, wie aus ihren an anderer Stelle wiedergegebenen Äußerungen hervorgeht, ein gewisses Maß von Ueberlegung behalten haben, und wenigstens am Tag nach der Wahl noch nicht alles vergessen haben, was sie 24 Stunden vorher sagten.

Wenn die „Germania“ das offizielle Zentrumsorgan ankündigt, die Brüning-Regierung denke einseitigen nicht an Rücktritt, sie werde noch einmal im Reichstag versuchen sich durchzusetzen — offenbar hofft man dabei auf eine Schwächung der Sozialdemokratie und ihre stille Duldung — so ist das zwar ganz bestimmt eine Fehlberechnung und Herr Brüning wird sich überzeugen müssen, daß das so nicht geht — aber er bleibt damit durchaus in der Linie seiner Wahlreden.

Aber man braucht nur ein paar Stagen tiefer zu steigen, in die gute Stube, wo der solide Bürger sitzt mit dem General-Anzeiger in der Hand — und es bietet sich ein Bild, so urkomisch, daß man bei allem Ernst der Lage das Lachen nicht verhalten kann. Da sitzt ein Häufchen Unglück, schlotternd an allen Gliedern; wenn es die Augen aufmacht, sieht es Hakentreuze, wenn es versucht sich zu einer Tat aufzurappeln, dann fällt ihm nichts anderes ein, als alle bis-herigen Ideale aus dem Fenster zu werfen. — nur den Geldbeutel nicht, versteht sich.

Man muß, um sich von diesem Geisteszustand ein Bild zu machen, und das ist nicht ganz einfach für einen Sozialdemokraten, nur einmal einen Blick in den „General-Anzeiger“ von heute werfen — und man wird unser Porträt noch geschmeichelt finden.

Daß der „General“ die Sozialdemokraten nicht liebt, ist nichts Neues. Daß sozialdemokratische Wahlversammlungen für ihn nicht existieren, während jedes Splitterparteichen liebevoll bedient wird, das war immer so und mag ruhig so bleiben. Aber eines hat sich doch grundlegend geändert. Unter der Leitung unseres verstorbenen lieben Feindes Thiele war der General ein gequältes politisches Blatt. Seine Artikel waren nicht immer gut, oft von offenem Haß diktiert; aber immer stand ihre politische Anschauung und eine Richtung dahinter, zuletzt immer klarer die Richtung der deutschen Volkspartei.

Was der General heute bringt, hat nichts mehr mit Richtung oder Anschauung zu tun, — es ist reiner Quatsch.

Alle Macht den Hakentreuzlern — im Namen der Demokratie. Beseitigung der Demokratie — im Namen der Demokratie. Das parlamentarische System hat abgewirtschaftet — man muß „neue Formen der Demokratie“ suchen, zusammen mit den Nazis.

Soll man gegen dieses hirnlose Gefasel polemisieren, — Man kann gegen jeden Standpunkt polemisieren, bloß nicht gegen einen, der nicht vorhanden ist.

So etwas kann man höchstens psychologisch erklären. Und das geht sehr kurz.

Das kommt nämlich dabei heraus, wenn ein Redakteur keinen anderen Ehrgeiz hat, als das zu schreiben, was die

Mehrheit seiner Leser denkt. Da nun die Mehrheit der General-Anzeiger-Leser gar nicht denkt, sondern nur Angst hat, gibt die Zeitung das Denken auch auf und stammelt Angsttöne.

Wir gratulieren dem Bürgerum von Bildung und Besitz zu dieser Entwicklung. Gibt es den politischen Willen auf, dann gibt es auch das Recht und die Möglichkeit auf, politisch mitzureden.

Um so leichter werden die bestimmen können, die sich durch den Verlust einiger Mandate nicht um den Verstand bringen lassen, die sich nicht irre machen lassen in ihrer politischen Anschauung und ihrem politischen Willen. Und das sind wir.

Reichstagsöffnung Mitte Oktober

Der neue Reichstag dürfte am 13. oder 14. Oktober zu seiner ersten Sitzung zusammentreten. Der endgültige Termin wird am Dienstag zwischen dem Reichskanzler und dem Reichstagspräsidenten vereinbart.

Der Reichspräsident empfing am Montag den Reichskanzler zum Vortrag über die politische Lage. Am Dienstag tritt der Reichskanzler einen kürzeren Urlaub an, von dem er Ende der Woche nach Berlin zurückkehren wird. Vorher werden irgendwelche politische Entscheidungen nicht fallen.

Bombenattentat in Mexiko

W.B. Mexiko 16. September

Bei der amerikanischen Unabhängigkeitsfeier explodierte auf dem größten öffentlichen Platz in einer vieltausendköpfigen Menge eine Bombe. Viele Personen wurden zum Teil schwer verletzt.

Den klaren Weg weist:

Otto Braun

Der Preussische Ministerpräsident äußerte sich gegenüber dem Berliner Vertreter der amerikanischen „United Press“ über den Ausfall der Reichstagswahlen wie folgt:

„Ich halte trotz dieses Wahlausfalls weder die Verfassung noch die öffentliche Sicherheit, noch den Kurs unserer Außenpolitik auch nur einen Augenblick für bedroht. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die radikalen Parteien, die bei diesen Wahlen gewonnen haben, in die Lage kommen werden, ihre Regierungsrezepte praktisch zu erproben. Ich halte es vielmehr für sicher, daß eine große Koalition aller Berechtigten sich zusammenschließen wird, um mit einer zweifellos ausreichenden Regierungsmajorität zunächst energisch alle Kräfte auf Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Existenzbedingungen der breiten Massen zu konzentrieren. Im übrigen kann ich das schnelle Ansteigen insbesondere der rechtsradikalen Gruppe nur mit einer Fieberkurve vergleichen, die sofort wieder jäh abfällt, wenn der eigentliche Krankheitserreger, nämlich die verbitternde Arbeitslosigkeit, ganz oder zum Teil aus dem Volkstörper entfernt worden ist. Der allergrößte Teil der radikalen Wähler hat nur deshalb abgestimmt, weil er seine persönlichen Existenzbedingungen zu verbessern trachtete. Er denkt aber nicht im entferntesten daran, insbesondere die verbrecherisch-leichtfertige Außenpolitik der radikalen Parteien gutzuheißen.“

Das endgültige Ergebnis

Das vorläufige amtliche Ergebnis der Reichstagswahlen, das am Montag noch kleine Korrekturen erfahren hat, weist folgende Mandatsziffern auf:

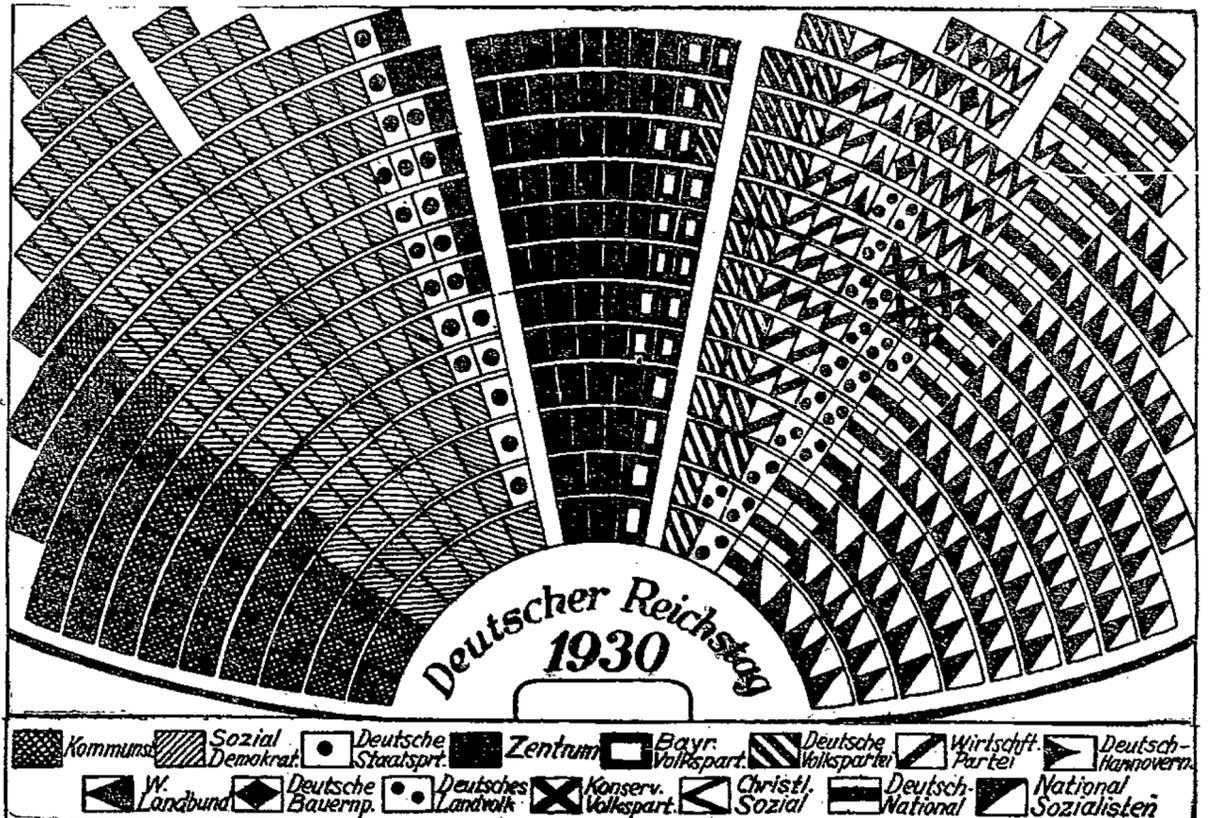
Sozialdemokraten	143	(153)
Nationalsozialisten	107	(12)
Kommunisten	76	(54)
Zentrum	68	(62)
Deutschnationale	41	(73)
Volkspartei	30	(45)
Wirtschaftspartei	23	(23)
Staatspartei	20	(25)
Bayerische Volkspartei	19	(16)
Landvolk	18	(13)
Evangelischer Volksdienst	14	(—)
Deutsche Bauernpartei	6	(8)
Konservative Volkspartei	5	(—)
Landbund	3	(3)
Hannoveraner	3	(—)

576

Arbeitslosenunruhen in USA.

W.B. New York, 16. September

In Barranquilla (Columbien) schossen Polizeibeamte bei der Unterdrückung von Unruhen auf einige 100 Arbeitslose. Ein Arbeiter wurde getötet.



In dieser Zusammensetzung werden die Parteien im neuen Reichstag sitzen

Deutschlands Feinde jubeln

- seine Freunde glauben an die Kraft der Demokratie

Warschau, 15. September (Eig. Bericht)

Die nationalistischen Blätter „N B C“ und „Kurier“ Warschau sowie das Ergebnis der deutschen Reichstagswahlen zu einer maßlosen Heize gegen das ihr Meinung nach nunmehr unter die Führung extremer Abenteuerer geratene Deutschland. Beachtung finden in allen Zeitungen vor allem die Meldungen aus Paris über die pessimistische und unfreundliche Beurteilung der Wahlergebnisse in Frankreich. Die offiziöse „Gazeta Polska“ rechnet im Falle des Scheiterns der Großen Koalition mit einem baldigen neuen Wahlkampf oder einer Diktatur.

Zusammenfassend ist zu sagen: für den zurzeit in Polen im Gange befindlichen Wahlkampf bedeutet das deutsche Wahlergebnis eine Unterstützung der nationalistischen Richtungen. Für die polnische Außenpolitik wirkt es ermunternd zu schärferem Vorgehen gegen Deutschland, das man jetzt von allgemeinem internationalem Mißtrauen umgeben sieht.

London, 15. September (Eig. Bericht)

Seit Wochen bildeten die von den Kommunisten und Bolschewiken im deutschen Wahlkampf begangenen blutigen Ausschreitungen eine tägliche und immer wiederkehrende Rubrik in allen englischen Zeitungen. Mit Staunen vernahm der englische Leser von diesen Kampfmethoden. „Fair play“ gilt für den Engländer nicht nur auf dem Sportplatz, es ist zugleich das oberste Gesetz in der politischen Arena und für den politischen Gegner. Wenn jetzt das deutsche Wahlergebnis jenen Parteien einen solchen Erfolg brachte, die täglich mit der Ehre und dem Leben ihrer Gegner in einer dem Engländer völlig unfassbaren Weise gespielt haben, wenn diese Kommunisten- und Hitler-Anhänger elf Millionen des deutschen Volkes auf ihre Seite ziehen konnten, so ist dies der erste und nicht der beste Eindruck, den die englische Öffentlichkeit von den deutschen Wahlen erhalten hat.zynisch sagt deshalb der „Daily Express“:

„Wenn sich die Deutschen Zähne und Augen einschlagen, so ist das wenigstens etwas getan und besser als nichts.“

Da die Montag-Morgenpresse noch nicht im Besitz des vollständigen Wahlergebnisses war, begnügte sie sich mit der kommentarlosen Wiedergabe der Zeitungsberichte. Erst die drei Abendblätter veröffentlichten die Endziffern. Der „Evening Standard“ führt ein Interview seines Berichterstatters mit prominenten Hitler-Leuten in Berlin und München hinzu. Sie haben erklärt, daß sie bereit seien, in eine Koalitionsregierung zu gehen, wenn ihnen im Reich das Wehrministerium und das Innenministerium zugebilligt werden. Außerdem verlangten sie das preussische Innenministerium und den Posten des Berliner Polizeipräsidenten. Der liberale „Star“ sagt: „Das Wahlergebnis zeigt die Verzweiflung, von der das deutsche Volk über die wirtschaftlichen Zustände ergriffen ist. Zentrum und Sozialdemokraten, die wahrscheinlich zusammengehen werden, überreichen jedoch den sensationellen Erfolg der Faschisten und Kommunisten, und es ist noch genügend Kraft in den gelichteten Reihen der übrigen bürgerlichen Parteien, damit die Angriffe von rechts und links abgewehrt werden können.“ Zum Schluß sagt das liberale Abendblatt, wenn diese Kräfte zusammengefaßt werden, so sei immer noch die Möglichkeit vorhanden für eine bessere Zukunft Deutschlands, einen Schritt vorwärts zu tun.

Als ein Lichtblick der Wahl gilt die fast ungeschwächte Kraft der Sozialdemokratie und des Zentrums. Besonders im Lager der englischen Arbeiterpartei wird die Standhaftigkeit der Sozialdemokratie, die allen Anstürmen getrost hat, bewundert und als eine gute Bürgschaft für die Zukunft Deutschlands und die Demokratie betrachtet. Trotzdem sagt der sozialistische „Daily Herald“ in dem Leitartikel seiner Dienstag-Ausgabe, die elf Millionen Stimmen, die gegen das parlamentarische System abgegeben worden seien, müßten zum ernsthaftesten Nachdenken anregen. Diese elf Millionen Kommunisten und Faschisten seien zwar entgegengesetzte Pole, aber einig in ihrer Heize gegen das parlamentarische System

und eine gefährliche Herausforderung der Demokratie, die jetzt ihre Aufgaben erfüllen müsse, wenn sich nicht das gesamte Volk in seiner Verzweiflung den neuen Männern zuwenden solle. „Wir haben jedoch das volle Vertrauen“, sagt zum Schluß das Organ der Labour Party, „daß die Demokratie den Beweis liefert, daß sie ihre Stunde erkannt hat, und daß sie die ihr gestellten Aufgaben lösen wird. Es kann aber nur getan werden, wenn die demokratischen Institutionen erkennen, daß sie nicht nur in der Theorie bestehen, sondern auch in der Praxis. Die schwierige und komplizierte Arbeit, einen modernen Staat zu verwalten, muß aber schnell getan werden. Die demokratischen Parteien sind in einer schicksalsschweren Stunde und die Demokratie der Welt erwartet, daß die deutsche Demokratie nicht versagt.“

Genf

Paneuropäische Frage wird weiter verfolgt

W.B. Genf, 16. September

Ueber die Entschliessung, die der Völkervereinigung in der Frage der europäischen Föderation unterbreitet werden soll, haben sich nunmehr die meisten Delegationen geeinigt. Danach soll ein Studienauschuß aus Vertretern der 27 europäischen Staaten ernannt werden. Der Vorschlag, Vertreter der außereuropäischen Staaten dem Studienauschuß als Beobachter beizugeben, ist nicht durchgebrungen.

Heute vormittag hielt der deutsche Außenminister Curtius eine längere Rede über das Europaproblem.

Die täglichen Erschießungen in Moskau

W.B. Moskau, 16. September

In mehreren größeren Unternehmen der Staatsindustrie und des Transportwesens hatten Gegenrevolutionäre Schandfeuer angelegt und die Löscharbeit behindert. Drei wegen dieser Verbrechen angeklagten Personen wurden zum Tode, fünf zu Gefängnisstrafen in verschiedener Höhe verurteilt.

Was die Führer der bürgerlichen Parteien sagen:

Eine bürgerliche Korrespondenz verbreitet folgende Äußerungen prominenter Parteiführer.

Der Führer der Deutschen Volkspartei,

Dr. Scholz:

Das Ergebnis der Reichstagswahl bestätigt die ersten Befürchtungen, denen ich bereits auf dem Mannheimer Parteitag Ausdruck gab, als ich voraussagte, daß die staatsverhaltenden Parteien der Mitte bei Reichstagswahlen ein schlimmeres Ergebnis zu erwarten haben würden als bei der großen Enttäuschung der letzten Berliner Stadtverordnetenwahlen. Im Wahlkampf habe ich aber auch bereits erklärt, daß die Sammlungsaktion nach dem 14. September fortgesetzt werden müsse. Das

muß nun mit aller Entschiedenheit geschehen. Die Frage nach der Koalitionsbildung unter den verschobenen Mehrheitsverhältnissen ist nicht ohne weiteres zu beantworten, weil ich es natürlich vermeiden möchte, der Entscheidung des Reichspräsidenten irgendwie vorzugreifen. Ich möchte aber die Öffentlichkeit vor einem Gedanken warnen, den man gerade in den Kreisen der Mitte schon jetzt hören kann: Daß nun die Nationalsozialisten an die Regierung müßten, damit man erkenne, welchen praktischen Wert ihr Agitationsprogramm hat. Die Durchführung eines solchen Experimentes wäre die Begünstigung einer Katastrophe in der Politik, die wir uns gerade jetzt unter keinen Umständen leisten können.

Reichsminister a. D.

Dr. Koch-Weser:

Die Wahlen brachten ein starkes Anschwellen der radikalen Flut, hervorgerufen durch die schwierige, teilweise trostlose wirtschaftliche Lage. Ich sehe keine andere Möglichkeit als eine Zusammenfassung aller Kräfte, die die Ordnung verteidigen und das Vertrauen auf die deutsche Finanzkraft wiederherstellen.

Reichsarbeitsminister

Dr. Stegerwald:

Etwas noch nie Dagewesenes ist das Wahlergebnis nicht. Die Erfolge der beiden Flügelparteien beruhen einmal auf der großen Arbeitslosigkeit und dann auf den unzureichenden außenpolitischen Zugeständnissen, die man Deutschland nach Locarno und gelegentlich der endgültigen Regelung der deutschen Reparationsverpflichtungen glauben machen zu können. Wenn es uns nicht gelingt, aus dem Versailles-Vertrag die größten Stacheln zu entfernen, die deutschen Reparationsverpflichtungen erträglich zu gestalten und die Arbeitslosenfrage zu rücken zu drängen, ist eine endgültige deutsche und europäische Beruhigung nicht zu erzielen. Zentrumspartei und Bayerische Volkspartei sind die einzigen Parteien, die neben den Erfolgen der Flügelparteien sich bei der Wahl gut behauptet haben. Trotz aller Schwierigkeiten dürften die eiserne Notwendigkeiten im kommenden Herbst und Winter eine positive Arbeitsmehrheit im Reichstag zusammenzubringen. Voraussetzung dafür ist freilich eine starke Regierung.

Dr. Göbbeis:

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat einen triumphalen Wahlsieg von vornherein erwartet. In dem Umfange, in dem er tatsächlich eingetreten ist, kommt er selbst für uns überraschend. Wir haben nicht die Absicht, auf den erregenen Lorbeer einzusinken. Der Kampf um die Eroberung der Macht geht weiter. Angesichts der vollkommen verworrenen politischen Lage ist es im Augenblick unmöglich, eine Stellungnahme zu künftigen Regierungsbildungen zu geben. Jedenfalls aber kann erklärt werden, daß die nationalsozialistische Bewegung nur dann Verantwortung übernimmt, wenn sie das vor Volk und Nation verantworten kann.

Unsere 143

Die neue Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie

In den Wahlkreisen:

- Ostpreußen: Braun, Larßen, Jäger.
- Berlin: Crispian, Seimann, Bohm-Schuch, Aufhäuser, Lütke, Dr. Hofes.
- Potsdam I: Wiffel, Breitscheid, Juchacz, Müller-Lichtenberg, Ebert.
- Potsdam II: Künzler, Dr. Löwenstein, Heimig, Marie Kumer.
- Frankfurt a. M.: Wels, Schumann, Heilmann, Reigner.
- Pommern: Schumann, Pajehl, Georg Schmidt, Straußert.
- Breslau: Löbe, Wendemann, Marie Anferge, Kiegler, Pöhl.
- Leipzig: Lambel, Schwab, Anna Remis.
- Oppeln: Stelling.
- Magdeburg: Feins, Bender, Bader, Fetz, Dr. Baabe, Ceger.
- Halle-Merseburg: Dr. Herz, Peters.
- Hannover: Fröhlich, Dr. Rosenfeld, Mathilde Warm, Dietrich, Reigt, Dr. Siemsen.
- Schleswig-Holstein: Luise Schröder, Eggersfeldt, Richter, Beyer.
- Meißen: Senke, Hähnlich, Tempel.
- Dr. Hannover: Peine, Rosal, Adele Schreiber-Krieger.
- Süd-Hannover-Pranichweig: Grey, Grotenwohl, Insa Jannert, Karsten, Schaffner, Junke, Schiller.
- Braunschweig: Severing, Schred, Jauched, Junke.
- Westfalen-Süd: Hujemann, Brandes, Bertha Schulz, Senfeler, Dettinghaus.
- Westfalen-Nord: Schödemann, Res, Beder, Schnabrich, Deymer, Witte.
- Rheinland: Schumann, Biedler.
- Köln: Kirschmann.
- Düsseldorf: Dörsch, Lore Agnes.
- Düsseldorf-West: Gerlach, Thaber.
- Oberhessen-Schwaben: Dr. Höpner, Einzig, Anacker, Beyer, Kary.

- Niederbayern-Oberpfalz: Pfälz, Antonie.
- Franken: Müller, Vogel, Simon, Puchta, Seidel, Dill.
- Pfalz: Hoffmann, Joh.
- Dresden-Bautzen: Fleischer, Toni Gendler, Dobbert, Kräsig, Schirmer, Arzt.
- Leipzig: Lipinski, Saube, Graf, Starckmann, Gellert.
- Chemnitz: Ströbel, Seydewitz, Kubitz, Graupe, Stücklen.
- Württemberg: Reil, Hildenbrand, Rossmann, Dr. Schumacher, Ulrich.
- Baden: Dr. Kemmele, Schöpflin, Meier.
- Darmstadt: Dr. David, Dr. Mierendorf, Niesel.
- Hamburg: Grafmann, Reize, Biedermann, Bergmann.
- Mecklenburg-Vorpommern: Kröger, Dr. Leber.

Auf der Reichsliste:

- Dr. Hülferding, Landsberg, Dittmann, Stampfer, Dr. Marum, Scheffel, Carnow, Böcker, Seppel, Bernhard.

Neue Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion:

- Larßen, Reigner, Streuffert, Pöhl, Baabe, Ceger, Frau Jannert, Junke, Senfeler, Dettinghaus, Portme, Höpner, Dill, Dobbert, Frau Starckmann, Gellert, Mierendorf, Niesel, Schumacher, Ulrich, Böcker, Bernhard.

Aus der alten Fraktion kehren nicht wieder:

- Fran Arning, Bergholz, Bod, Brohmwig, Hilow, Frau Dettner, Fallenberg, Felbmann, Genshart, Gribig, Jacobshagen, Kozle, Frau Kurzfürst, Ludwig, Lübbering, Lufft, Mache, Merzins, Press, Queff, Richter-Hildesheim, Frau Schiffsens, Schlate, Robert Schmidt-Berlin, Schmidt-Reifen, Heinrich Schulz, Frau Dr. Siemsen, Spiegel, Staab, Frau Stegmann, Steinbock, Ulrich-Seffen und Wendt-Berlin.

Dugenberg's Parole



Hauptstadt: - Kampf um den ersten Platz nach!

Die Aktien fallen

Berlin, 15. September (Radio)

In den maßgebenden Kreisen der Berliner Banken und der Börse beurteilt man die Lage nach den gestrigen Reichstagswahlen, wie die „B. Z.“ meldet, folgendermaßen: In Berliner Bank- und Börsenkreisen hat das Wahlergebnis ungeheuer überrascht. Alle Dispositionen und Gespräche am heutigen Vormittag in den Bureaus der Banken und Bankiers drehten sich um die Frage, was wird werden. Daß die Nationalsozialisten sich sofort bereithalten werden, in der Regierung mitzuwirken, hält man schon deswegen für unwahrscheinlich, weil diese Partei bisher keinerlei Programm aufgestellt hat, das ein produktives Wirken im Interesse der deutschen Wirtschaft gewährleisten würde. Sehen so maßgebende Wirtschaftskreise die künftige Regierungsbildung als schwieriger denn je an, so zieht die Börse hieraus die Konsequenz, sich noch weiter zu entlasten. Unter dem ersten Eindruck des Wahlergebnisses waren in den Börsenbureaus der Banken heute vormittag eine ganze Reihe drängender Verkaufsaufträge eingegangen, die zweifellos auf das heutige Kursniveau drücken werden.“

Winterhaltung und Wille

„Würden Sie sich, bitte, die Mühe machen, die Ringe abzustreifen“

Der Ueberfall im Auto

John Hickson verließ das Hotel Rix und überschritt langsam den Bordsteinfuß. Ein ganz leichter, dünner Regen fiel, der sich um die elektrischen Lampen, die den Platz beleuchteten, wie ein feiner, leichter und bewegter Schleier legte. John Hickson blieb in der Mitte des Platzes stehen und überlegte, ob er ins Hotel zurückgehen sollte, um seinen Regenmantel zu holen. In diesem Augenblick fuhr ein Auto langsam an ihm vorbei. Der Chauffeur fragte mit höflich einladender Armabewegung: „Tari, Monsieur?“ Hickson nickte und fragte den Chauffeur, ob er wüßte, wann die Revue des „Casino de Paris“ begänne. Nach erhaltener Auskunft sagte er kurz: „Gut, also zum Casino!“

Er stieg ein und wollte sich eben auf den Lederstuhl niederlassen, als sich der Wagen auch schon mit einem heftigen Ruck und mit beängstigender Geschwindigkeit in Bewegung setzte, so daß Hickson auf den Sitz geschleudert wurde. Im gleichen Augenblick sagte eine Stimme: „Nicht, daß Sie mir ein bißchen Gesellschaft leisten wollen.“ Der Sprecher war ein Mann mit einem kleinen Menjou-Bart. Er hielt einen Revolver in der Hand. Hickson betrachtete den Unbekannten und den Revolver mit unverhohlener Verblüffung. „Was soll das heißen?“ fragte er mit belegter Stimme.

„Das werden Sie bald genug erfahren“ erwiderte sein Gegenüber. „Gestatten Sie zunächst...“ — mit einem schnellen Griff hatte er aus John Hicksons hinterer Hosentasche den Browning gezogen und ihn in seiner eigenen Tasche sorgsam versteckt. „Sind die Ringe an Ihren Händen echt?“ erkundigte er sich höflich.

„Ja.“

„Ausgezeichnet. Würden Sie sich, bitte, die Mühe machen, die Ringe abzustreifen!“

Während Hickson seine Ringe abstreifte, warf er einen Blick nach der Tür, den der andere auffing.

„Geben Sie sich keine Mühe! Die Türen sind nur von außen zu öffnen. Aber Sie können versichert sein, daß ich Sie gern hinauslassen werde, wenn unsere Plauderei zu Ende ist.“

Hickson, gereizt von dem ironischen Ton, fragte scharf: „Wer sind Sie eigentlich, und was wollen Sie von mir?“

„Ich gestalte mir, zu bemerken, daß ich Ihre Frage, — na, sagen wir: für wenig intelligent halte. Ich bin Spitzhunde und will Ihre Wertgegenstände. Zunächst Ihre wertige Brieftasche. Zu weiteren Auskünften bin ich gern bereit.“

„Das Abenteuer beginnt mich zu interessieren. Verzeihen Sie den gereizten Tonfall meiner Frage! Im Grunde sind Sie der charmanteste Dieb, den ich je kennengelernt habe.“ Der andere lachte: „Sehen Sie, wir verstehen uns glänzend. Darf ich also um die Brieftasche bitten!“

„Bitte sehr!“ Hickson reichte ihm seine schwarze Brieftasche. Der Unbekannte öffnete sie und rief erstaunt aus, nachdem er sie sorgfältig untersucht hatte: „Wiel! Sie haben nur 250 Franken bei sich! Ein Gast des Hotels Rix! Erlauben Sie, daß ich das ebenso erstaunlich wie blamabel finde! 250!“

„Wundern Sie das so sehr? In Paris muß man sehr vorsichtig sein. Wie leicht kann man bestohlen werden...!“

Beide lachten. Der Unbekannte reichte Hickson die Tasche zurück: „Ich will Ihnen wenigstens die Möglichkeit lassen, mit einem Auto zurückzufahren. Ihre Uhr?“

„Statt.“

„Ah, darf ich bitten!“

Die Uhr verschwand in der gleichen Manteltasche, in der die Ringe und der Revolver versteckt waren. „Sonstige Wertgegenstände?“

„Mein silberner Bleistift vielleicht?“

„Dante, mit Kleinigkeiten gebe ich mich nicht ab. Aber ich sehe es Ihnen an, daß Sie, wenn auch nichts Wesentliches mehr in den Taschen, so doch etwas Wesentliches auf dem Herzen haben. Fragen Sie; ich werde antworten.“

John Hickson lächelte: „Ihre Art entzückt mich. Sie wissen ja, daß wir Amerikaner Abenteuer lieben und sie uns auch etwas kosten lassen. Der kleine Verlust schmerzt mich gar nicht. So wird es Sie nicht wundern, daß ich mich über die ganze Sache herzlich freue. Sie sind mir sympathisch.“ Hickson reichte seinem Gegenüber die

Hand, die dieser zögernd ergriff. „Wollen Sie mir verraten, ob Sie dieses Geschäft schon lange betreiben? Zwei Jahre schon? Sehr, sehr interessant. Und haben Sie heute schon einmal — oder drücken wir es so aus — waren Sie heute schon einmal geschäftlich tätig?“

Statt jeder Antwort holte der andere eine dicke gelbberne Brieftasche hervor, öffnete sie und ein dickes Bündel Banknoten wurde sichtbar.

„Donnerwetter!“ jagte Hickson.

„Von einem Bankier, bekannten Pariser Finanzmann. Vor einer Stunde genommen. 80 000 Franken.“

„Ja, das lohnt sich.“

„Leider muß ich Sie jetzt abgehen. Wir sind jenseits des Bois. Sie werden zwanzig Minuten laufen müssen, um ein Auto zu finden. Aber die Nachhaft wird Ihnen gut tun, wenn sie auch ein wenig feucht ist. Gute Nacht, mein Herr!“ — Der Hochstapler

Ereignisse einer langen Seefahrt

Urnahrung der Erde

Für alles was da krecht und fleucht

Die Ereignisse einer langen Seefahrt sind unendlich einfacher Natur, wenn die Reise ohne Zwischenfälle verläuft. Ein paar Tage lang begleiten noch Vögel das in die Endlosigkeit ziehende Schiff; auch der Delphine munteres Spiel verschwindet, wenn die Küstengewässer verlassen werden. Nach drei bis vier Tagen nimmt die Hochsee jedes Schiff mit der Einamkeit und wüßigen Weite einer blauen Wasserwüste auf. Nur dem geschulten Blicke des See- und Tierkundigen erschließen sich die feinen Züge des Lebens, das natürlich auch hier nicht fehlt. Nur er merkt draußen in der blauen Leere an den allmählich auftauchenden lila schimmernden oder roßigen Hüchchen der Segelqualen oder der „portugiesischen Galeere“, daß die Fahrt sich den Tropenregionen nähert; nur ihm sagen die langen, glänzenden, wie Delfinstreifen schimmernden Schlangenschwänge etwas, die bei ruhigem Meere bald überall das Schiff umfliegen. Er weiß, daß das „Tierströme“ sind (Zoochoranten). Blicke er auch vom hohen Bord vergeblich hinab, wenn der Dampfer einen der schimmernden Ströme schnelnd, so weiß er doch, daß in einem Boote da unten mit dem einfachsten Netz in wenigen Minuten Hunderte der schönsten Tiere zu erbeuten wären, die von der Keeling aus nur deshalb nicht zu sehen sind, weil die meisten von ihnen glasklar durchsichtig oder winzig klein sich vor dem Auge verbergen. Die Höhe des Dampfers legt die Distanz zwischen den Reisenden und die Tierwelt der See.

Schon eine Fahrt im Ruderboote gestattet ganz andere Beobachtungen und führt in die Fülle der im Wasser lebenden Schwabewelt ein. Läßt man sich ruhig in der Strömung treiben, so wird man fast immer Quallen erblicken, die wie gläserne Reiche aus der Tiefe auftauchen, rudelweise sich zusammenziehen, um mit dem Schirmende vorauszuschwimmen. In der Nähe betrachtet, sind die Staatsqualen, von denen man oben nur das perlmuttartig irrisierende Geblende erblicken konnte, überaus stattliche Gebilde mit meterlangen Fangarmen, die wie ein reiches Franzenwerk herabhängen, im rasstlosen Spähen nach Beute. Man sieht meterlange Ketten der jaustroßen Salpen, die sich dem Blick nur ab und zu offenbaren, wenn die eine oder andere, vom Lichtstrahl schräg getroffen, farblich aufleuchtet. Sonst sind sie infolge völliger Durchsichtigkeit nicht erkennbar. Hocheisige kann man übrigens auch vom Boot aus meist nicht sehen, außer den in den Tropenmeeren nirgends fehlenden fliegenden Fischen, denn fast alle kommen nur nachts an die Oberfläche.

Aber da fesseln den Blick kleine, perlmuttartig schimmernde Trauben von zierlichen Kugeln, manchmal klein wie Glasperlen,

kloppte dreimal scharf an die Scheibe. Sofort stand der Wagen still.

John Hickson drängte sich nahe an den Unbekannten, drückte ihm lange mit äußerster Herzlichkeit die Hand, stimmte noch einmal ein Loblied auf den Charme dieses Ueberfalls an und stieg aus. Er sah dem Auto eine Viertelminute lang nach. Dann rannte er mit Riesenschritten dem nächsten Gehölz zu. Er lachte im Laufem, lachte immerzu; die Tränen liefen ihm über das Gesicht; so unheimlich lachte John Hickson. Er ließ im Zickzack, machte Bogen, schlug Haken, bis er endlich an eine Wegstelle kam, die er kannte. Er näherte sich fichernd und eilig der nächsten Eiderne. Hier blieb er stehen und holte aus seinem Sackett zwei Brieftaschen hervor. Eine schwarze und eine gelbberne. Die schwarze versteckte er sofort wieder. Die gelbberne öffnete er, holte das dicke Banknotenbündel heraus und begann zu zählen. Es waren genau 80 000 Franken. Dann griff er in eine andere Tasche, holte seine Ringe heraus, steckte sie an, und schließlich tat er noch seine Platinuhr in die ihr zukommende Westentasche.

Zur gleichen Zeit entdeckte der Mann im Auto, daß er es mit einem Kollegen, freilich mit einem größeren Kollegen zu tun gehabt hatte. Und fluchte stundenlang.

Der „Kollege“ aber, der geschufte aller Hochstapler und Taschendiebe der Welt, John Hickson, alias Herbert Veeshow, gesucht von 19 amerikanischen und 8 europäischen Staaten, fuhr noch am gleichen Abend nach Monaco. Kurt Miethke.

nur selten pfenniggroß. Auch die rudelnden Mairöjen kennen sie, haben sogar einen Namen für sie, nämlich „Quastler“, was die urale, selbst vielen Zoologen vom Fach unbekannt deutsche Bezeichnung für Radiolarien ist. Tatsächlich kann man viele Radiolarien mit freiem Auge erkennen, und es ist geradezu unbegreiflich, daß man so viele Jahrhunderte lang an diesen selbst der Küstenbevölkerung bekannten Geschöpfen achtlos vorbeigehen konnte. Die Wissenschaft kennt sie kaum seit hundert Jahren!

Blötzlich springt aus der Flut ein blauer Blitz auf. Für einen Augenblick verwandelt er sich in kupfriges Rot, und sofort ist er wieder verschwunden. Wie eine kleine metallisch blau schimmernde Scheibe sprang ein Männchen der zierlichen Krebschen auf, die ob dieses Farbenspiels den schönen Namen Sapphirina erhalten haben, dort noch eines, dann Duzende, als Zeichen, daß die ganze Oberfläche des warmen Wassers von ihnen im Jagdfever belet ist.

Hätte man wenigstens nur in dieser Art vom Boot aus die Hochsee beobachtet, dann hätte man längst wissen müssen, daß eine ganze große Tiergesellschaft sich regelmäßig auf ihr herumtreibt. Denn es sind Tieren darunter. Der „Verursgütel“ wird bis an der 1/2 Meter lang; manche Staatsqualen werden vier Meter; Medusen erreichen einen Meter im Durchmesser ihrer Scheibe und leben sicher mehrere Jahre lang. Aber nichts von alledem sah und wußte man, abgesehen höchstens davon, daß Fisch- und Medusenwärme auch über die Weltmeere ziehen. Noch Darwin versuchte vor 90 Jahren einfach mit Säcken aus grobem, undurchlässigem Segeltuch solche Hochseetiere zu fangen. So war denn erst das Jahr 1845 der Zeitpunkt der Entdeckung des Meeresplanktons. Immer noch primitiv genug ging damals der Berliner Zoologe Johannes Müller auf Helgoland mit einem Schmetterlingsnetz aus durchbrochener Gaze darauf aus, kleine Seetiere zu fischen. Erst die berühmte, 2 1/2 Jahre hindurch alle Weltmeere durchforschende Expedition des englischen Kriegsschiffes „Challenger“ (von 1872 bis 1876) brachte den Nachweis, daß der größte Teil der Erde nicht lebensleer sei, wie man früher dachte, sondern zugleich das größte und wichtigste aller Lebensgebiete sei, die „Urnahrung“ für alles Lebige, was da krecht und fleucht.

Man hat davon ganz einfache Begriffe. In Schale und praktischem Leben müßte endlich einmal ganz im Vordergrund die Tatsache stehen, daß von den 510 Millionen Quadratkilometern der Erdoberfläche 365 Millionen vom Meeresplankton bewohnt sind. Im Gegenjage zu dem nur auf der äußersten Rinde Leben tragenden Festland ist außerdem dieser „Wasserkontinent“ bis in 200 Meter Tiefe voll, bis zu 400 Metern noch immer reichlich lebenserfüllt. Demnach ist das Antlitz der Erde so überwiegend ozeanisch, die Plankton-Lebensgemeinschaft so sehr das eigentliche Leben auf Erden, daß eine Zoologie, die die Tiere nach ihrer „Bedeutung für das Gesamtleben“ behandeln würde, anstatt nach ihrer Bedeutung für den Menschen, drei Viertel ihres Inhaltes mit Tierchilderungen aus der Wasserwelt füllen müßte. Und Meeresplankton wäre darin dann einer der größten Abschnitte. R. H. France.



Clara Viebig

(45. Fortsetzung.)

Nachdem verboten.

„Und nu gesthe mit Mut, gelt?“

Maria nickte. Sie war endlich aufgestanden, Nettchen hatte recht, sie sah es ja ein, sie mußte nun wieder gehen. Sie bat sich ein Tuch aus, es fror sie erbärmlich. Ganz ohne Besinnen war sie von Haus fortgerannt, jetzt aber ging sie doch anders, als sie gekommen war; getrösteter. Mit anderen Gedanken? Nettchen hoffte das.

Aber als die Maria im Regen über die heute einsam-traurige, graue Chaussee von der Station gen Porten wanderte, war ihre Miene nicht die einer Getrösteten. Ihre Gedanken waren andere gemordet und doch nicht völlig andere; sie hatte versprochen: ich tu mir nig an — aber es war etwas aufgetaucht in ihren Gedanken, das hielt sie wie in einem Zwang. Tot, tot — das wäre das Beste. Sie blickte finster.

Siebzehntes Kapitel

Es war ein Wunder, daß im Dorf nicht mehr Leute krank lagen. Aber die Portener hatten im Sommer so viel Sonne eingeatmet durch alle Poren, daß sie das schon noch eine Weile schützte gegen den kältenden Regen. Die Weinberge hatten die gleiche Sonne genossen, doch bei ihnen hielt das, was sie an Sonne eingeatmet, nicht lange vor, und jetzt mußten sie allzuviel trinken an Wasser. Wasser, das mag der Wein nicht.

Regen, Regen, wie er rauschte! Mit einem Gefühl des Grauens hörten die Weinbauern zu. Verfluchter Regen — hatte der Herrgott denn gar kein Einsehen? Die Männer warfen sich nachts unruhig in ihren Betten, und die Weiber beteten.

Im Zuderberg war viel verwüstet, in des alten Jakob verlassenen Weinberg sah es schrecklich aus, Steine und Stöcke und Schiefer und Erde waren heruntergerutscht bis mitten auf die Chaussee. Man hatte weggeschaukeln müssen, damit die Post und andere Fuhrwerke ungehindert durchkommen konnten, aber wenn man

auch den Schutt forträumte, über Nacht war doch schon wieder welcher da. Wo kamen immer wieder all die großen Steine her? Von oben waren sie heruntergerollt mit solcher Wucht, daß sie sich in die aufgeweichte Straße förmlich eingehoht hatten; ganze Felsbrocken waren dabei und große, halb zerfallene Schieferplatten. Es gab nichts Schrecklicheres als diesen Weinberg, in dem Sturm und Regen ungehindert gehauft hatten; kein Totenacker kann so traurig sein, denn da liegen die Toten verborgen in ihren Gräbern, hier aber lagen sie unbestattet, zu Duzenden, einzeln und in Haufen: arme Reben, der Stöcke, die sie stützen sollten, beraubt. Der Regen hatte das wenige Erdreich ihnen weggeschwemmt. Den Stock herausgespült, die Wurzeln der Rebe bloßgelegt. Wenige Rebpflanzen hingen noch ganz fest, andere lagen bereits auf der Seite, vom Regen gepelzt, trocken sie mühselig lang auf dem Boden hin. Ach, sie würden sich noch einen Sommer hinquälen, verwildern, verrotten und dann verrotten. Fremde, die vorüberkamen, schüttelten vorwurfsvoll die Köpfe: das war ja ein Graus! Aber die Portener dachten gar nicht daran, im Zuderberg wieder etwas herzustellen, mochte er noch so liederlich aussehen, wer hatte wohl Zeit und Geld dafür?! Man hatte im eigenen Berg genug zu tun, überall gab es jetzt Wetterstößen. Und dann — im Zuderberg war es eben nicht geheuer. Nicht, daß man das Geschwäh geglaubt hätte, das die Kinder abends im Dunkeln so fürchten machte; der alte Bremm spukte nicht, er jammerte auch nicht um seinen Berg, das taten die Gulen und hungrige Marder, aber der Berg war doch wie verflucht. Erst stürzte der Mann ab — es hatte sich kaum je einer im Weinberg zu Tod gefallen — und dann fiel der Wind wie der Teufel selber über den Berg her. Die eine ganze Seite herunter war gleichsam weggerast, alles herausgerissen oder in den Boden geworfen. Und Steine spuckte der Berg wie in der Kirnes beim Raufen einer die Säbne. Man würde sich hüten, in den Zuderberg zu gehen, wer weiß, ob man nicht so einen Stein, der plötzlich ampollerte, vor den Kopf kriegte.

„Jesus, ja, man muß sich hüten“, sprach die Schommer. Sie war diejenige, die die Portenern am meisten graublich machte. Sie hatte auch zuerst den alten Jakob gesehen, sie kannte ihn ja genau, denn sie hatte lange bei ihm die Aufsicht gemacht, bis er die sich selber machte.

Nun schlich das Weib im Dorf herum, wo nur ein Herd warm war, und erzählte Schauergerichten. Die Abende waren lang, die Stille der Abgeschiedenheit war so groß, daß man sie nicht vom Herdplatz verwies, obgleich man sie im Verdacht hatte, lange Finger zu machen und ein liederliches Frauenmisch zu sein. Wenn nur ein

Kesselflicker ins Dorf kam, ein Besenbinder, irgendein Kerl — halbe Zigeuner — gleich war sie mit denen beisammen. Und sie trieb sich herum. Das Pittchen, der Trottel, stammte auch davon her; der war nun schon siebzehn, aber lesen und schreiben konnte er immer noch nicht. Die Schommer war eine Schande fürs Dorf, aber wenn sie so dasaß, das pechschwarze Haar sich hinter die Ohren strich und die listigen Augen funkelnd weit aufriß, wie selber entsetzt über das, was sie erzählte, hörte man ihr willenlos zu.

Die Steine, die am Zuderberg polterten, die schmik der alte Bremm aus Mut, weil man seinen Berg nicht bestellte. Ja, sie hatte ihn gesehen! Erst kürzlich. Ganz oben bei seinen letzten Stöcken stand er, auf derselben Stelle, von wo er abgestürzt war. Seine Hemdärmel schimmerten weiß, weißer, als sie je bei seinen Lebzeiten gewesen waren, und sein Gesicht; war auch ganz weiß, und weiß wie Mondschein seine Hände. Angetan war er wie immer, das alte braune Wams war noch genau so zerrissen, seine schweren Wingerhübe noch genau so voll Rießer, und sein langes Haar, das er sich aus Geiz nicht oft genug schneiden ließ, wehte wie die Mähne von einem Schimmel, wenn der galoppiert. Der Wind warf es ihm durcheinander. Der blies ganz mächtig, so, wie er sonst niemals hier bläst. Aber der alte Jakob störte sich nicht daran. Er packte mit seinen Händen, weiß wie Mondschein, an den Fels über sich und brach davon ab, große Stücke, so, als wären sie trocken Brot. Und dann schleuderte er die Brocken den Berg herunter und heulte dazu. „Man hat den Tod davon, wenn man so wat sieht“, sprach die Schommer.

„Ei, Ihr lebt aber doch noch“, sagte einer spöttlich. „Dat Ihr an Euren Lügen ersticken müßtet, Ihr Saumenich! Macht, dat Ihr heraus kommt!“ Und der Hausherr, der zugehört hatte, trieb sie aus seiner Küche.

Mit scheuem Binseln duckte sich die Schommer und schlich wortlos hinaus. Aber sie kam wieder; sie wäre ja auch sonst verhungert und erfroren. Die Frauen nahmen ihre Partei: sicher, an der Schommer war nicht viel, aber um der christlichen Barmherzigkeit willen mußte man sie doch dulden und — weil sie so schön erzählen konnte. Zudem war sie ja auch krank, schier alles, was das Weib besaß, mußte es übereinander angezogen haben, es hatte sich auch noch eine alte Decke übergehängt aus lauter innerem Frost.

Die früher dürre Person war jetzt ein unförmliches Bündel, so breit wie lang. „Die Wasserlucht, a weh, die Wasserlucht“, jammerte die Schommer. (Fortsetzung folgt.)

Landesversicherungsanstalt der Hansestädte

Aus dem Geschäftsbericht für 1929

Das Jahr 1929 begann mit einer schweren, zu einem wesentlichen Teile durch den überaus harten Winter bedingten Wirtschaftsdepression. Die sehr große Arbeitslosigkeit wirkte sich für die Landesversicherungsanstalt in einem empfindlichen Beitragsausfall aus, der für die ersten drei Monate auf rund 1 Million RM. zu schätzen ist. Vom Monat April an hob sich die Wirtschaftslage und mit ihr der Beitragseingang, so daß das Gesamtergebnis von 36,75 Millionen RM. verhältnismäßig befriedigend ist. Immerhin hat die Invalidenversicherung als Ganzes statt der 1140 Millionen RM., mit denen der im Vorjahr an dieser Stelle mitgeteilte Bericht des Reichsarbeitsministers rechnet, nur 1092 Millionen, also 48 Millionen weniger, an Beiträgen aufgebracht. Die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte hätte danach rund $\frac{1}{100} = 38$ Millionen Reichsmark aufbringen sollen; der Fehlbetrag von 1,25 Millionen, der demgegenüber besteht, ist ein wenig geringer als er nach dem gleichen Anteilverhältnis an dem Gesamtfehlbetrag von 48 Millionen hätte sein sollen (1,6 Millionen RM.).

Andererseits hat das Jahr 1929 den Landesversicherungsanstalten empfindliche neue Lasten gebracht. Das Gesetz über Leistungen in der Invalidenversicherung vom 12. Juli 1929 erhöhte zum vierten Male den Steigerungsbetrag für die Vorrentenbeiträge und beseitigte zugleich die letzten Einschränkungen für den Bezug von Hinterbliebenenrenten für Witwen, deren Männer bereits vor 1912 gestorben oder invalide geworden waren. Die Mehrbelastung der Anstalten durch dieses Gesetz wurde zunächst auf 50 Millionen geschätzt, wird jetzt aber auf mindestens 75 Millionen berechnet, mithin für die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte auf etwa 2,5 Millionen jährlich. Da das Gesetz am 1. Oktober 1929 in Kraft getreten ist, wirkte sich die neue Belastung für das Berichtsjahr nur für 3 Monate und auch für diese noch nicht voll mit rund 500 000 Reichsmark aus. Zum Ausgleich sollen die Landesversicherungsanstalten nach der sogenannten Lex Brüning — für wie viele Jahre, ist noch streitig — bis zur Höhe von 50 Millionen denjenigen Betrag haben, den die Lohnsteuer über 1375 Millionen Reichsmark hinaus erbringt. Für das Reichrechnungsjahr 1929, also für die Zeit vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 sind das jedoch nur 21,122 Millionen gewesen, und auch diese sind den Anstalten nicht in bar zugeflossen, sondern auf Grund des Gesetzes vom 29. März 1930 in 7prozentigen Reichsschatzanweisungen zum Kurse von 96,5 überwiesen worden. Die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte hat für das genannte Halbjahr bei etwa 1,2 Millionen Belastung 710 414 RM. Steueranteil und dafür 736 100 RM. Schatzanweisungen erhalten. Leider sind die Ausichten für das laufende Jahr, wo sich die Belastung voll auswirkt, noch viel ungünstiger. Bei der schweren Wirtschaftskrise ist mit einem Ueberschuß der Lohnsteuer über 1375 Millionen wohl überhaupt nicht zu rechnen, die für die Mehrbelastung durch das Gesetz vom 12. Juli 1929 gebotene Deckung mithin illusorisch.

Auch die am 1. April 1929 in Kraft getretenen Reichsrichtlinien über Gesundheitsfürsorge in der versicherten Bevölkerung bedeuten im Ergebnis für die Anstalten eine nicht unerhebliche Mehrbelastung, indem sie den Rahmen für die Gesundheitsfürsorge in der Invalidenversicherung auf den beiden grundlegenden Gebieten — der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten — neu und in wesentlichen Punkten auch weiter ziehen. Im Berichtsjahr haben sich diese Wirkungen bei der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte noch nicht in vollem Umfang geltend gemacht; um so stärker treten sie im laufenden Jahre hervor.

Alles in allem gesehen, ist die Lage der Invalidenversicherung danach auf längere Sicht durchaus bedenklich und ihre

durchgreifende Sanierung wird voraussichtlich noch früher notwendig werden, als in der Denkschrift des Reichsarbeitsministers dargelegt. Das Jahr 1929 allerdings schließt bei der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte und wohl auch bei der Gesamtheit der Anstalten noch mit einem nicht unerheblichen Ueberschuß und auch das laufende Jahr wird trotz der überaus schlechten Wirtschaftslage wohl noch einen, wenn auch geringen, Ueberschuß bringen. Wie bereits öfter dargelegt, macht aber, selbst bei günstigerer Wirtschaftslage, das noch auf Jahre hinaus unvermeidliche Ansteigen der Rentenkass, wenn es sich auch allmählich verlangsamt, das Festhalten von Ueberschüssen unmöglich, vielmehr eine Beitragserhöhung in absehbarer Zeit unvermeidlich. Notwendig ist dabei vor allem ein Aufbau weiterer Lohnklassen. Da die oberste Lohnklasse der Invalidenversicherung jetzt bis 42 RM. wöchentlich reicht, sind die hochgelohnten gewerblichen Arbeiter, wie sie besonders in der Hansestädten zahlreich vertreten sind, bei weitem unterversichert sowohl in ihren Beiträgen wie in ihren künftigen Rentenbezügen. Sobald die Wirtschaftslage es irgend zuläßt, ist hier Abhilfe dringend notwendig. (Schluß folgt.)

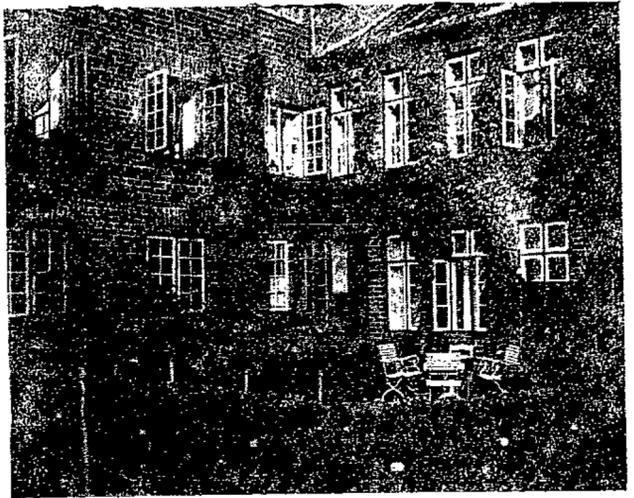
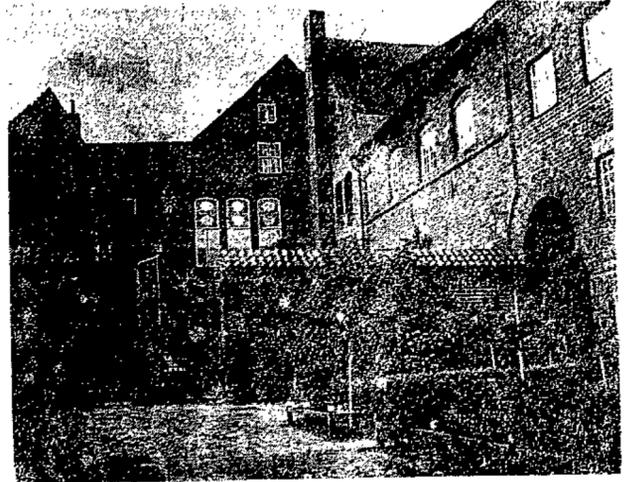
Feuer in Dummerdorf

2 Gebäude eingäschert

Heute nacht gegen 2 Uhr wurde die Einwohnerschaft von Dummerdorf durch das Feuerhorn der freiwilligen Feuerwehr alarmiert. Es brannte eine Scheune des Landwirts Stender. Das Feuer griff jedoch wegen des stark herrschenden Südwindes auch auf das benachbarte Wohnhaus der Gebroder Wegner über. Die beiden Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. Die benachbarten Grundstücke standen wegen des starken Funkenfluges in großer Gefahr. Nur durch das tatkräftige Eingreifen der ortsanfässigen und benachbarten Wehren wurde verhindert, daß das Feuer sich auf die anderen Grundstücke ausbreitete. Wegen der außerordentlich großen Gefahr wurde auch die Lübecker Feuerwehr zur Hilfeleistung herbeigerufen. Die Ursache ist vorläufig nicht geklärt.

Keine Herabsetzung der deutschen Einwanderungsquote in Nordamerika. Zu der beabsichtigten Einschränkung der Einwanderung in Nordamerika wird uns von der Hamburg-Amerika Linie und dem Norddeutschen Lloyd mitgeteilt, daß nach den Gesellschaften zugegangenen Telegrammen Präsident Hoover für die strikte Durchführung des Gesetzes eingetreten ist, das solchen Einwanderern den Zutritt in die Vereinigten Staaten von Amerika verbietet, von denen angenommen werden muß, daß sie ihrer schlechten wirtschaftlichen Lage wegen in absehbarer Zeit der öffentlichen Wohlfahrtspflege Amerikas zur Last fallen. Es handelt sich also bei den neuen Einschränkungsmaßnahmen der amerikanischen Regierung um eine ganz bestimmte Kategorie von Einwanderern, die betroffen werden, nicht aber um eine Herabsetzung der deutschen Einwanderungsquote.

Das Lübecker Bild



Einst und jetzt (Foto: Walter Stant)

Früher als Lusthaus eine Stätte des Brenens, heute als Museum, Wanderer- und Kinderheim ein gern aufgesuchter, idyllischer Winkel.

Lübecker Motorradfahrer in Westfalenburg verunglückt

Aus Rehna wird gemeldet: Auf der Gadebuscher Chaussee stürzte am Sonntag nachmittag ein Lübecker Motorradfahrer im Dorfe Nefow, in der gefährlichen S-Kurve, die schon manchem Kraftfahrer zum Verhängnis wurde. Dem Verunglückten wurde die erste Hilfe von einem Rehnaer Arzt zuteil, der sofort herbeigerufen wurde. Man brachte den Verletzten in einem Auto nach Lübeck in seine Wohnung. Außer verschiedenen äußeren Verletzungen hat er beim Sturz eine schwere Gehirnerschütterung davongetragen.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Krähensteich betragen: Wasser 15 Grad, Luft 11 Grad.

LUBECKER STADTTHEATER

SPIELPLAN

Dienstag, 16. September, 20 Uhr: Der Troubadour, Oper. Vorstellung für die Volksbühne. 3. Rang im Abonnement.
Mittwoch, 17. September, 20 Uhr: Die Affäre Dreyfus, Schauspiel. Mittwoch-Abonnement.
Donnerstag, 18. September, 20 Uhr: Der lustige Krieg, Operette. Donnerstag-Abonnement.
Freitag, 19. September, 20 Uhr: Madame Butterfly, Tragödie. Freitag-Abonnement.
Sonnabend, 20. September, 20 Uhr: Sunbury, Komödie. Vorstellung für die Volksbühne.
Sonntag, 21. September, 14.30 Uhr: Der Troubadour, Oper. 2. Vorstellung im Fremden-Abonnement. Sonntagspreise. — 20 Uhr: Eine Frau von Format, Operette. Sonntagspreise. Kammerspiele
Dienstag, 16. September, 20 Uhr: Das Parfum meiner Frau, Lustspiel. In neuer Inszenierung. Kammerpielpreise 1,00 bis 4,00 RM.

Der lustige Krieg

Operette von Johann Strauß

Dieser „lustige Krieg“, der unsere Großeltern ebenso erheiterte wie etwa „Ein Karneval in Venedig“, „Girofle — Girofla“, „Zaitinika“ oder „Don César“ hat nun eine neue, vermehrte und verbesserte Auflage erlebt und in unserm Stadttheater am Sonntag eine Aufführung, die dem im Titel enthaltenen Beiwort — so man Attribut nennt — durchweg Rechnung trug.

Da war — auf der einen Seite — Gerda Carlsen als Violetta von Massa-Malaspina, die bekriegt wird, weil sie nicht heiraten will — wenigstens nicht den ihr zugeordneten Cyprion, den Otto Jedler recht ergötlich zeichnete —. Sie führte den Krieg sehr glaubhaft, nach Frauenart, mit Einsatz von List und Verschlagenheit und bewusster Verwendung zahlreicher Hilfsmittel, von denen sich Kofetterie, Charm und ein klingender Sopran als die wirksamsten erwiesen. Da waren ihre Verbündeten. Zunächst der heldenhafte — ein Tenor in der Operette ist immer heldenhaft — Graf Umberto, der, als Star eines Wandertheaters verkleidet, der bedrängten, eifersüchtigen Violetta zu Hilfe eilt. Karl Köppler — der diesen Grafen lang —

fand ihren und der zahlreich erschienenen Hörer uneingeschränkten Beifall. Er fand auch den leichten, ungezwungen anmutenden Ton, den die Operette, den strahlenden, einschmeichelnden Tenorklang, den der Hörer verlangt, wenn er sich anerkennend und beifallsfreudig zeigen soll. Dann Nina, die Schwelgerin, die sich ebenfalls in den Rünften verschlagener, edel weiblicher Kriegführung als nicht unbewandert zeigt. Lucie Kühn gab diese Nina — die mit der Vergolesejen nicht verwechselt werden darf —, gab sie mit Namut und Laune, vielleicht — es handelt sich immerhin um eine Amazone — etwas zu puppenhaft. Endlich, als Verbündeter des Verbündeten — als Rückversicherung gewissermaßen —, Balthasar, der Prinzipal einer wandernden Sängertuppe, ein Strieze der Oper. Für Ernst Günther war dieser Strieze eine „Bomben“- (um im Kriegsbilde zu bleiben) Rolle, deren Durchführung ihm einen Bombenerfolg brachte. Wie als Fridolin in der schwächlichen Operette „Sieben Wanders in Fenster“ zeigte sich Günther als bewundernswert bewandert in der einschlägigen Literatur. Er war schlagfertig, förmlich geladen mit treffenden Sentenzen, die er treffend anzubringen verstand. Daneben wußte er mancherlei Einwürfe und Randbemerkungen zu machen, kritische und unkritische, für Wissende und Unwissende, welche letztere denn auch die latente Bekanntheit, Verständnis und Wört untergrabende, geräuschvoll sich äußernde Heiterkeit ausgiebig offenbarten.

Auf der andern Seite, auf der der Bekriegenden, fand zunächst Camillo Heringer, der aus dem Marschall Aristolo Venturi eine würdige Ollendorf-Type machte. Ein zur Rechten der schon genannte Otto Jedler und Gerhard Teubner als Hauptmann Franzetti. Selbstverständlich stehen auf dieser Seite — als Feinde des Tenors und der Diva — die mit Blindheit und Dummheit reich gesegneten (so wollen es Librettist, Publikum und Tradition). Die Regie, die der Operettenregisseur Heringer führte, wußte das sehr sinnfällig vor Augen zu führen.

Ufo Gegensätze waren da, geschmackvolle Bühnenbilder ebenfalls. Die leichtbeschwingte, kluge und melodiefähige Musik unterstand dem Marschalltabe Mag Haefelins, der ihr, als überparteilicher Leiter des „lustigen Krieges“ die notwendige und erwünschte Geltung verschaffte. Im Lager der Neutralen fanden außer ihm noch Lilo Engbarth, die geschätzte Tanzleiterin und Solotänzerin, Bill Andre, der Solotänzer, und Georg Rehtemper als honorarierender Gastwirt. H. D.

Die Polizei berichtet

Schiffsdiebstahl. Am Abend des 14. d. Mts. wurden von einem dänischen Motorsegler durch Einbruch nachstehend aufgeführte Sachen gestohlen: 1 blauer Kammergarnauszug, 1 silberne Uhr mit Goldrand (im Innendeckel der Uhr eine Widmung in dänischer Schrift), 1 goldene Uhrkette mit Medaillon, 1 schwarzer Pelzmantel, 1 gelbe Delphose und 1 Südwester.

Schadendiebstahl. In Clevcrbrück wurde am Nachmittag des 14. d. Mts. ein Einsteigediebstahl verübt. Dem Täter fiel u. a. Sachen ein Scheid in die Hände. Als am nächsten Tage versucht wurde, den gestohlenen Scheid bei der Bank einzulösen, gelang es, den Täter in der Person einer 19jährigen Hausangestellten aus Rakeburg festzustellen und festzunehmen.

Meineidsverdacht. Wegen des dringenden Verdachtes des Meineides wurde ein Maurergeselle aus Niendorf, Kreis Pinneberg, festgenommen.

Ladendiebstahl. Des weiteren erfolgte die Festnahme eines Kellners aus Leipzig, der aus der Ladentasse eines hiesigen Geschäftes während der Abwesenheit des Ladewinhabers einen Geldbetrag entwendete.

Was mancher nicht weiß:

Die Hauptbestandteile von reinem Blütenhonig und Häuer-Kunsthonig sind die gleichen, ebenfalls der Nährwert. Nur der Preisunterschied ist bedeutend. Häuer-Kunsthonig kostet nur 60 Pf. das Pfund

Bevölkerungsbewegung in der Stadt Lübeck

im August 1930

(Vom Statistischen Landesamt)

Die Stadt Lübeck zählte nach der Fortschreibung Ende August 129 356 Bewohner gegen 128 450 im Vorjahre. Während die natürliche Bevölkerungsbewegung mit einem Geburtenüberschuß von 35 1929: 38) abschloß, überstieg die Zahl der Weggezogenen die der Zuwanderer um 42. Im Berichtsmontat zogen nämlich 1234 Personen zu, wogegen 1276 abwanderten. Eine Ehe gingen 122 Paare ein, d. s. 32 mehr als im Vorjahre. Die Zahl der Geburten war mit 159 (87 Knaben und 72 Mädchen) genau so hoch wie im August 1929. Unter den Geborenen waren 31 (26) oder 19,5 v. S. unehelich und 5 (6) oder 3,1 v. S. tot. Gestorben sind 119 (115) Personen, darunter 25 (11) = 21,0 (9,6) v. S. im Alter von unter 15 Jahren und 37 (34) oder 31,1 (29,6) v. S. über 70 Jahre alt. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betragen für Eheschließungen 11,5 (8,2), für Lebendgeburten 14,1 (14,0), für Sterbefälle 10,8 (10,5) und für den Geburtenüberschuß 3,3 (3,5). 13 mal war Tuberkulose die Todesursache, 12 mal Herzschlag und Herzlähmung, 11 mal Gehirnschlag und je 10 mal Krebs und Altersschwäche. 5 Personen schieden freiwillig aus dem Leben und in 4 Fällen handelte es sich um eine tödliche Verunglückung.

Die Säuglingssterbeziffer (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) übertraf mit 133,5 die vorjährige um mehr als das dreifache (40,2). Es starben nämlich 22 (7) Kleinkinder, darunter 9 an angeborener Lebensschwäche und 8 an Tuberkulose.

Sind Kettenbriefe grober Unfug?

Wohl jedem hat die Post schon einmal einen jener anonymen Kettenbriefe ins Haus gebracht, der von irgendeinem Bekannten kam und der an andere neun Personen weitgeschickt werden mußte, wollte man nicht die Möglichkeit eines Unglücks auf sich nehmen. Im anderen Falle aber sollte der Kettenbrief Glück bringen. Dieser Kettenbriefe wegen sind vor einiger Zeit einige Angeklagte, denen der Weiterverkauf solcher Kettenbriefe, nicht einmal die Urheberhaft, zur Last gelegt wurde, von einem Hamburger Gericht verurteilt worden, und zwar wurde die Verurteilung vom Gericht mit „grobem Unfug“ begründet. Die verurteilten Personen legten Revision ein mit dem Erfolg, daß das erste Urteil aufgehoben wurde und die Angeklagten einen Freispruch erreichten. Das Oberlandesgericht argumentierte, daß sich im Sprachgebrauch des täglichen Lebens das Verwenden von Kettenbriefen als grober Unfug darstellt, der eine Belästigung eines zahlenmäßig gar nicht abzugrenzenden Personenkreises herbeiführen kann. Es könnten z. B. abergläubische Menschen leicht in ihrem seelischen Gleichgewicht gestört werden. Demgegenüber stellte sich jedoch das Gericht auf den Standpunkt, daß dem Sinn des Gesetzes nach, das mit gutem Grund groben Unfug und ruhestörenden Lärm in einem Paragraphen vereint, grober Unfug nur dann vorliegt, wenn zu der unmittelbaren Belästigung des Publikums auch noch die Störung oder Gefährdung des äußeren Bestandes der öffentlichen Ordnung hinzutritt. Da es als ausgeschlossen angesehen werden muß, daß eine solche Gefährdung der öffentlichen Ordnung eintritt, wenn der Inhalt eines Schreibens unter Bekannten oder Freunden von Hand zu Hand geht, revidierte das Oberlandesgericht die erstinstanzliche Entscheidung und sprach die Angeklagten frei. Wenn es schon eine geistliche Handhabe gibt, um dem Unfug der Kettenbriefe ein Ende zu machen, so sollte wenigstens jeder, dem diese Briefe ins Haus gebracht werden, sie umgehend in den Papierkorb werfen.

Neue Bücher

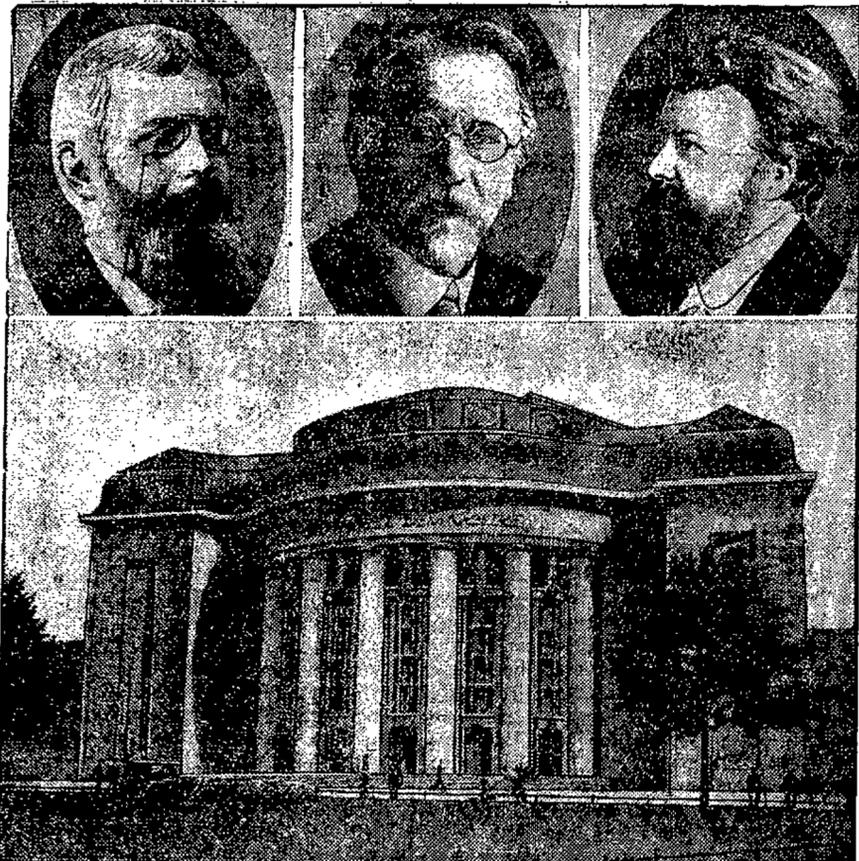
Sämtliche hier besprochenen Bücher sind durch die Wullenwever Buchhandlung, Lübeck, Johannisstraße 46, zu haben.

Tiere, Sonnen und Atome. Es ist ein schwieriges Unternehmen, eine so ungeheure Stofffülle, wie sie die Beschreibung des Kosmos und der gesamten Entwicklung in ihm enthält, in konzentrierter Form darzubieten. Das Wissensgebiet, das Carl Ziging in seinem jetzt bei der Buchergilde Guenther, Berlin, erschienenen Werke „Tiere, Sonnen und Atome“, aus der Entwicklungsgeschichte der Welt und ihrer Bewohner, in 200 Seiten 3. Mark, dem Leser entbreitet, ist sonst in einer gewaltigen Literatur niedergelegt, die sich auf zahlreiche Geistesprovinzen erstreckt. Seit Haeckel, Bölsche und Günther ist kein neuere, zentraler Versuch unternommen worden, die Entwicklungslehre in ihren familiären Unterabteilungen allgemeinverständlich darzustellen. Was bisher auf diesem Gebiet vorlag, schreite schon durch den mehrbändigen Umfang und den hohen Preis den Käufer ab. Dazu kam, daß die Naturwissenschaften sich seit Jahrzehnten in einer schweren Krise befinden, in der die Mehrheit der alten Dogmen umgeworfen wurde. Außer den großen Rivalen, in denen das natürliche Geschehen von Urbeginn bis heute geschildert wird, existieren sonst meist nur kurze, kompakte Abrisse. Die mehr als Wiederholungstabellen nach Horitzstücken gebacht sind. Ziging hat es geschafft verstanden, die Klappen zu umfahren. Er vermerkt die fachgelehrte Breite ebenso wie die reizvolle Kürze des wissenschaftlichen Glaubensjahres, die den Kompagnen eigen sind. Er gibt keine lehrbuchmäßige Darstellung, sondern leitet die ganze Masse in Einzelstücke auf, deren jedes für sich allein gelesen werden kann, in sich abgeschlossen bleibt, und doch in den Reizen des Ganzen besteht. Man braucht dieses Buch nicht systematisch durchzuacern, man kann es stüppweise lesen und wird zum Schluß doch ein abgerundetes Bild erhalten. Wenn Ziging „anhält“, geschieht das mit einem Humor, dem jede Posartigkeit fehlt, ohne daß der Lesende dabei an Schätze verliert. Und das ist vielleicht gerade das Wertvolle an Zigings Buch. Solange eine Wissenschaft noch laßeln kann, ist sie jung und lebensfähig.

Magische Treppe

= italienischer Maler
 = Hirzart
 = Charakterfehler
 = amerikanischer Bundesstaat
 = Flug in Asien
 = Figur aus der Oper „Tiefland“
 = griechische Sagenfigur
 = österreichischer Feldherr
 = römischer König
 = biblische Figur

Die letzten Felder zu ordnen, das die magische Treppe und die verbleibenden Reihen des Puzzles und Wörter nebensünder Bedeutung ergeben.



40 Jahre Berliner Volksbühne

Sie ging aus der „Freien Bühne“, dem Vorbild aller deutschen Volksbühnen hervor, die in ihren Gründungsjahren der naturalistischen Dichtung um G. Hauptmann, Arno Holz und Suderman mutig die Bahn brach. 1914 schuf sich die Organisation ein eigenes Theater, dessen Front unser Bild zeigt. Oben einige der verdientesten Gründer und Führer der freien Volksbühne. Von links nach rechts: Franz Mehring (1882-95) Vorsitzender der freien Volksbühne, Kurt Baake, Mitbegründer und jetziger zweiter Vorsitzender der Volksbühne, Wilhelm Bölsche, der große Naturforscher (Mitbegründer).

Die Elendshöllen von Kairo

Saldi kennt das Faustrecht / In der Schule der Diebe / Morde zu zivilen Preisen

In Ägypten lebt hinter dem glänzenden Firnis, der sich in prunkvollen Bauten und in der Anwendung der neuesten technischen und zivilisatorischen Errungenschaften des Westens ausdrückt, eine Welt tiefsten Elends, geistiger und moralischer Verkommenheit. Sie drängt so elementar nach außen, daß selbst der oberflächliche Beobachter des ägyptischen Lebens den aufdringlichen Bettler und den betrügerischen Händler nicht weniger als Charakteristika des Nilandes empfindet, wie den raffinierten Luxus der riesenhaften Fremdenkarawansereien von Kairo und Seltopolis. Eine Schicht darunter liegt eine noch fürchterlichere Hölle.

Es ist die Sphäre der vom Kampf ums Dasein ganz aus der Reihe Gebrängten,

bei denen Not und die Geldgier des Orientales zusammengewirkt haben, um sie auf die Bahn eines skrupellosen und selbst bei den geringsten Objekten vor dem Schlimmsten nicht zurückschreckenden Verbrechertums zu bringen.

Die großen Städte Ägyptens, insbesondere Kairo und Alexandria, wo alle Erfolgsgier und Glücksritter Ägyptens und der Levante zusammenströmen, können sich zwar an Umfang und Organisation des Berufsverbrechertums nicht mit Newyork und Chicago messen, weisen aber trotzdem einen respektablem Standard auf und entwickeln sich mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse mit einer Gefahr, die sich vergrößert anstatt sich zu verringern.

Das Heer der ägyptischen Gefessenen wird in der Hauptsache von einem Menschentypus gebildet, für den der Volksmund den Namen Saldi geprägt hat. Er ist abgeleitet von dem arabischen Wort „Said“ (der Angenehme), einer auf alle dienstbaren Geister männlichen Geschlechts angewandten Kollektivbezeichnung. Ihre Zahl, die von Kennern der Verhältnisse in ganz Ägypten auf nahezu eine Million geschätzt wird, wächst in dem Maße wie die Verschlechterung der Erwerbsverhältnisse trotz fürchterlichen Ringens ein Leben auf dem primitivsten Lebensniveau unmöglich macht und sie einfach aus dem Erbe der Selbsterhaltung dazu zwingt,

sich ihr Brot durch Mittel jenseits von Gut und Böse zu verdienen.

Wie in jeder gesellschaftlichen Schicht herrscht auch in dieser Welt des bewußten Gegenjases gegen Gesetz und Moral eine bis

ins Feinste geregelte Ordnung und eine Differenzierung in Gruppen und Clans mit genau bestimmten Privilegien, deren Verletzung durch das Faustrecht geahndet wird.

Eine wichtige Rolle in den Bezirken des ägyptischen Verbrechens spielt der Hausangestellte. In Ägypten ist einmal das Hauspersonal in der überwiegenden Mehrzahl männlichen Geschlechts. Die Löhne sind gering, und dann wird es bei der durch Nachlässigkeit hervorgerufenen Vertrauenslosigkeit des Durchschnittsägypters jedermann sehr schnell möglich, den Aufbehalterungsort für Geld und Schmuck in Erfahrung zu bringen. Dieser Zustand hat eine Klasse von finstigen Unternehmern geschaffen, die

den Hausdiebstahl zu einem auf der Höhe der Zeit stehenden Gewerbe entwickelt haben.

Zur Ausbildung der hierfür in Frage kommenden Fachleute sind bereits besondere Schulen entstanden, die einen eigenen Lehrstab von durch Sachkundigen und Kollagen aus der Bahn gemorbenen Intellektuellen besitzen. Ihre Aufgabe besteht in genauem Studium aller wichtigen europäischen und amerikanischen Kriminalaffären, aber auch die Detektivliteratur erfreut sich ihrer intimen Aufmerksamkeit. Sie vermittelt die Früchte ihrer Studien ganz ausgewählten Schülern, denen gleichzeitig Anweisung erteilt wird, wie und wo sie diese Erfahrungen praktisch verwerten können. Die häufige

Anwendung von Aether und Chloroform,

das meistens dazu verwandt wird, um allein in einer Wohnung befindliche Frauen zu betäuben und sie um ihr Geschmeide zu erleichtern, ist eine der Früchte dieser Betätigung.

Eines Tages entdeckte die Polizei eine besonders kühne und gut organisierte Diebesbande, die regelmäßig Zusammenkünfte abhielt und mit einer für orientalische Begriffe ganz außerordentlichen Disziplin zusammengehalten wurde. Nach unendlichen Schwierigkeiten gelang es, die Spuren aufzudecken, die nach ihrer Zentrale führten und es stellte sich heraus, daß das Haupt der Organisation der Inhaber eines Stellenvermittlungsbüros war, der unter seinen Klienten sich eine Elite von Verbrechern herausuchen konnte.

Eine ständige Typie bei Gerichtsverhandlungen, in denen große Hausdiebstahlprozesse abgeurteilt werden, ist ein dürftig gekleideter alter Mann. Er dient seit Jahren in vornehmen Säulern und bezieht das kärgliche Gehalt von 60 Mark im Monat, dabei ist er

Eigentümer von drei großen Häusern im Zentrum Kairo und von einem großen Personenaufwärt.

Seine Spezialität besteht im Auspionieren und im Vermitteln lohnender Diebstahlgelegenheiten. Obwohl er in zahllosen Fällen der Mitwisserschaft dringend verdächtig war, hat die Polizei noch nicht ein einziges Mal das Glück gehabt, ihn zu überführen.

Ein anderer nicht minder blühender Erwerbszweig des Kairoer Verbrechertums ist der Mord auf Bestellung. Es gibt im Dunkel der Eingeborenenviertel Kaffeeshäuser, in denen Mörderbörsen abgehalten werden. Hier können lachende Erben, eifersüchtige Gatten und Liebhaber und politische Feinde entschlossene Leute finden, um sich der Personen, die ihnen Annehmlichkeiten und Sorgen machen, zu zivilen Preisen zu entledigen.

In einer Reihe von Prozessen sind die Summen genannt worden, die von Mordanständern an ihre Mordwerkzeuge gezahlt oder versprochen worden sind. Es ist wirklich lächerlich, in wie niedrigem Kurs das Leben eines Menschen in Ägypten steht. Eine auf ihre Nebenbuhlerin eifersüchtige Gattin hat zwei Saldis für

die Beseitigung ihrer Rivalin 180 Mark pro Kopf gezahlt,

während ein Notabler aus Oberägypten, der einen Journalisten wegen dessen Angriffe auf seine politische Tätigkeit umlegen lassen wollte, nicht mehr als 260 Mark dafür aufzuwenden hatte.

Die ägyptische Polizei steht diesem Anwesen ratlos gegenüber. Ihre wichtigste Arbeit besteht darin, daß sie die Arbeitslosen und Verdächtigen aufgreift und sie aus den Städten in ihre Heimatsdörfer abschiebt, wo sie leichter zu überwachen sind. Aber solange nicht die sozialen Rote der Massen, die sich unter dem Druck der Krise weiter verschärfen, durch die Beschaffung von Arbeit und Brot gelindert werden, werden alle Bemühungen zur Beseitigung dieser Unterwelt vergeblich bleiben und das hungernde Proletariat wird stets von neuem die Elemente zur Vergrößerung dieses Sumpfes liefern.

Moderne Maschinen, auserlesenes Schriftmaterial, hervorragende Papierqualitäten und ein geschultes Personal geben den von uns gefertigten Drucken die besondere Note, sichern dem anspruchsvollen Verbraucher den außergewöhnlichen Werbeeffekt.

WULLENWEVER-DRUCKVERLAG
G. M. B. H.

Rund um den Erdball

Das Geheimnis der zerstückelten Frauenleiche

Der Fund in der Seine / Die Mordkommission steht vor einem Rätsel / Alle Hypothesen brechen zusammen

Seltene Wiederholung in der Pariser Kriminalchronik: von neuem ist genau das gleiche Rätsel zu lösen, das die Polizei mit ihr die Presse und das Publikum schon vor einem Jahr beschäftigte. Unter der stereotypen Überschrift „Das Geheimnis der zerstückelten Frauenleiche“ wurden damals ausführliche Schilderungen, aber keinerlei Aufklärung über eine schaurige Entdeckung in der Marne gegeben; da hatte jemand einen menschlichen Kopf im Wasser schwimmend aufgefunden, die Polizei machte dann noch weitere Funde — aber nie erfuhr man etwas Genaueres über die geheimnisvollen Umstände, unter denen jene Frau, um deren Reste es sich handelte, ermordet worden war. Ein paarmal glaubte man die oder den Täter ermittelt zu haben, aber immer erwiesen sich die Annahmen der Staatsanwaltschaft als falsch.

Wird man nun heute wieder einen Blick in die Pariser Boulevard-Presse, so findet man, genau zwölf Monate später, die gleiche immer wiederkehrende Schlagzeile „Das Geheimnis der zerstückelten Frauenleiche“.

Wieder war es ein Arbeiter, der den entsetzlichen Fund, diesmal in der Seine, machte.

Der Arbeiter badete in der Nähe der Pariser Vorstadt Cligny. Als er tauchte, stieß er gegen einen weichen Gegenstand — er zog ihn in die Höhe, ließ ihn aber sofort mit einem Schreckensschrei fallen: es war eine menschliche Hand, die zwischen Wasserpfützen eingeklemmt gelegen hatte. Am ganzen Körper zitternd benachrichtigte der Arbeiter den nächsten Polizisten.

Wieder, wie vor Jahresfrist, eilte die Mordkommission herbei. Man sperzte den Platz am Ufer im weiten Umkreis ab. Die Nachforschungen nahmen ihren Anfang. Boote fuhren das Ufer ab, ein Taucher wurde alarmiert. Nach langem Suchen fand man die Hand, die der Badende vor Schreck hatte fallen lassen, wieder. Nach einiger Zeit hielt der Taucher einen vermeintlich menschlichen Kopf in seinen Händen. So ging es fort. Am Abend waren alle Teile der Leiche aufgefischt.

Wieder war es eine Frau. Eine Frau in mittleren Jahren, mit braunem Vagenkopf, gepflegten Händen; wenige Kleiderstücke deuteten an, daß sie zuletzt elegante Kleidung getragen hatte. Offenbar hatte die Leiche schon wochenlang im Wasser gelegen. Das Gesicht war unkenntlich. Ringe oder eine Kette wurden nicht gefunden. Es ist klar, daß ein Mord vorliegt, aber wie soll man den Mörder finden, wenn man noch nicht einmal den Namen der Ermordeten feststellen kann?

Der Erkennungsdienst der Pariser Polizei ist in fieberhafter Tätigkeit.

Mehrere hundert Frauen und Mädchen sind in den letzten Monaten spurlos verschwunden.

Die meisten davon sind noch am Leben, gewiß; aber die eine oder andere kann auch einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein. Indes: keine der als vermißt gemeldeten Frauen ähnelt der geheimnisvollen Leiche aus der Seine.

Auch sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Ein Arbeiter von Cligny war beobachtet worden, wie er einen Sack im Wasser ausschüttete. Er konnte nachweisen, daß der Inhalt aus altem Eisen und Knochen bestanden hatte, also ließ man den Mann wieder frei. Ein anderer Verdächtiger wurde verhaftet, weil er sich eines Abends am Ufer zu schaffen gemacht hatte, aber auch er konnte seine Harmlosigkeit beweisen, und auch er mußte wieder freigelassen werden. Ebenjowenig jührte der Verzicht, die Persönlichkeit der Toten festzustellen, zu irgend

Santo Domingo

Die Wirbelstürme, die im Karibischen Meer so furchtbar gehaust und Santo Domingo, die Hauptstadt der Dominikanischen Republik, größtenteils zerstört haben, müssen wie beim Menschen — auch beim Geschichtsfreund Bedauern wachrufen. Denn es handelt sich hier nicht nur um die kleine Hauptstadt eines wenig bekannten Staates. Von Santo Domingo aus hat das alte Europa auf die unbekannte Neue Welt die Hand gelegt. Hier hielt sich Kolumbus schon 1482 auf, kurz nach der ersten Landung auf einer benachbarten Insel, und hier gründete 1496 Kolumbus' Bruder Bartolomeo die erste europäische Niederlassung in der Neuen Welt, Santo Domingo, als Hauptstadt der neu entdeckten Gebiete. Der große Entdecker selbst residierte hier als spanischer „Bizkönig von Indien“, das er bekanntlich auf westlichem Gebiete erreicht zu haben glaubte, bis er als Gefangener nach Spanien gebracht wurde, um sich gegen das Mißtrauen der Inquisition und gegen Beschuldigungen wegen Habgier und Grausamkeit zu wehren. Bald darauf schritt die aufblühende Stadt zum Bau einer großen Kirche, der ersten in Amerika; 1537 wurde Kolumbus' Leiche aus Sevilla abgeholt und seinem Wunsch entsprechend in Santo Domingo, in der noch stehenden und anscheinend unzerstört gebliebenen Kathedrale, beigesetzt. Mehr als 250 Jahre später hat man beim Eindringen erobernder Franzosen die sterblichen Reste des Nationalhelden nach Habana übergeführt, nach weiteren 100 Jahren, als es mit der spanisch-amerikanischen Kolonialmacht zu Ende ging, wurden Sarg und Grabmal nach Sevilla zurückgebracht. (Frkf. Stg.)

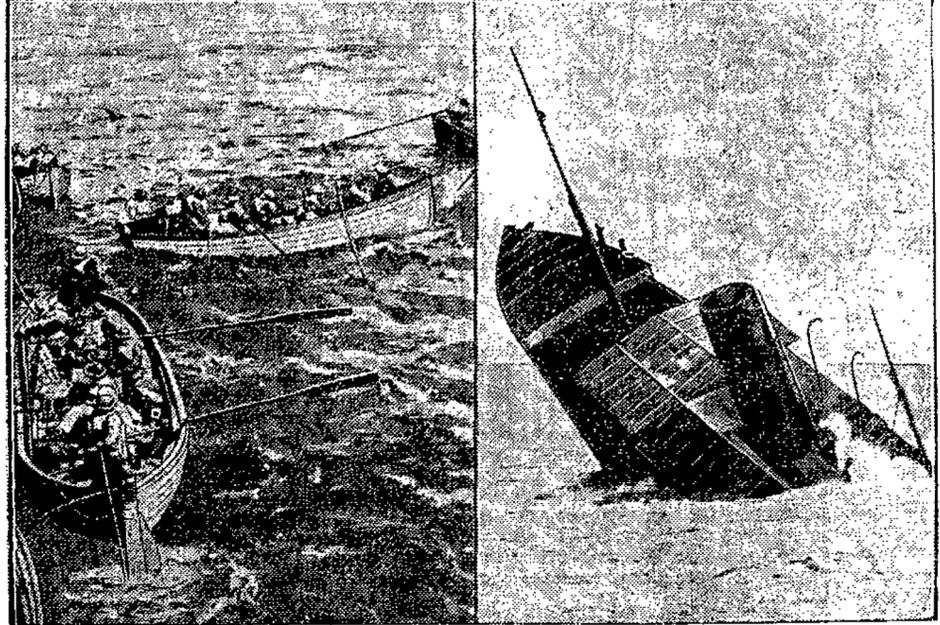
Das Heberfahrenwerden als Geschäft

Ein amüsanter Fall von systematischem Versicherungsschwindel kam vor einem Pariser Gericht zum Austrag. Der 26jährige Nichtsteuer Loyson hatte sich für nahezu 30 Versicherungen irreführungen zu verantworten. Hierbei kam es heraus, daß Loyson mit einer Pariser Fuhrwerksbesitzerin das merkwürdige Abkommen getroffen hatte, wonach deren gutmütiger Gaul allwöchentlich einmal die Freundin Loysons zu „überfahren“ hatte. Die Rolle Loysons bestand nun darin, immer „zufällig“ bei dem Unglück zu erscheinen und dann als Zeuge bei den Versicherungsgesellschaften aufzutreten. Immer klappte es, doch der Krug ... Nun ist Loyson auf der Anklagebank und erklärt, daß sein eigenes Unglück schuld an dem ganzen sei. Loyson hat nämlich in seinem fast 40jährigen Leben eine halbe Stunde gearbeitet und in dieser halben Stunde hatte er einen Betriebsunfall, der ihm eine gute Entschädigung einbrachte. Daher soll der Gedanke stammen, sich als neues Metier den systematischen Versicherungsschwindel anzulegen.

einem Ergebnis, und wie im vorigen Jahre brechen alle Hypothesen über den vermutlichen Täter und über den Namen der Ermordeten in sich zusammen. Bald werden die Akten dieses Falles in das Fach der unauflösbaren Verbrechen wandern ...

Mit 50 Kilometer ins Bauernhaus
Mit 50 Kilometer Geschwindigkeit fuhr in dem Dorfe Kofemitz zwischen Frankenstein und Nimpfisch (Schlesien) ein mit Ziegeln beladenes Lastauto in ein Bauernhaus; Vorder- und Seitenmauern stürzten ein, das Dach fiel hinunter. Eine Person wurde schwer verletzt.

Geldsammlung für Ozeanflieger
Das Pariser Abendblatt „Le Soir“ hat eine Nationalversammlung zugunsten der Ozeanflieger Costes und Bellonte unter der Begründung eröffnet, daß die Flieger bei ihrem Aufenthalt in Amerika und infolge der unternommenen Propaganda-Rundfahrt derart große Ausgaben zu bestreiten hatten, daß der materielle Gewinn ihrer herrlichen Tat nach ihrer Rückkehr gleich Null sein werde.



Der Untergang des „Zahiti“

eines neuseeländischen Passagierdampfers von 8000 Tonnen, der vor etwa einem Monat auf der Fahrt von Wellington (Neuseeland) nach San Francisco mitten im Stillen Ozean infolge Verlustes einer Schraube leck wurde und sank (rechts), unmittelbar nachdem Passagiere und Mannschaft die Rettungsboote bestiegen hatten (links).

300 Ringe am Lager
333 v. 4.M., 585 v. 8.M. an Gravierung gratis
Moderne Ohrringe Bestecke 3568
800 Silber 90 versilb.
H. Schultz, Uhrmacher
Ecke Johannisstraße
jetzt
ohere Fleischhauerstr.
Nr. 12

Empfehle 3572
Eintopfbirnen (Sommer u. Winter) **Bergamotten** gr. Posten in hiesigen Traub- u. Süßapfeln, Tafelbirnen, Äpfel in reichlicher Auswahl.
E. Chlebusch, Reiferstr. 19a, Ecke Warendorfsstraße
Gottfried Stamer Genin
Kolonial- u. Fettwaren-Handlung. 3500
Niederlage der Genossenschafts-Bäckerei.

In 3 Tagen 3588
Nichtraucher Au-kunft kostenlos! Sanitas-Depot, Halle a. S. 427 L

Wichtig für jeden Erwerbslosen!

Leitfaden durch die reichsgesetzliche **Arbeitslosen-Versicherung**

Kurze gemeinverständliche Darstellung der hauptsächlichsten Bestimmungen über die Arbeitslosen-Versicherung (mit Tabelle über die Höhe der Unterstützung).
Preis 80 Pfennig

Wullenwever-Buchhandlung

Wie bekommt die Sauce letzte Feinheit?

Jede Hausfrau weiß, daß eine wirklich schmackhafte Sauce nicht zu lang sein darf und nicht zu kurz; sie darf nicht wässrig schmecken, aber auch nicht zu konzentriert. Verwenden Sie Rama Margarine allein; sie braucht keine Beimischung anderer Fette, denn sie enthält alle wertvollen Nährstoffe. Mit Rama wird die Sauce kräftig und deckt doch nicht den Geschmack von Fleisch oder Beilage. Ihrem köstlich frischen Aroma verdankt die Sauce diese letzte Feinheit, deren Geheimnis keine Hausfrau gern verrät.



RB31/11

Klinkenpucker

In einer Zeit, in der es mir sehr schlecht ging — ich war etwa zwanzig Jahre alt damals — habe ich ausprobiert, was es mit dem Betteln auf sich hat. Die wenigsten Menschen wissen das. Wüßten Sie's, sie würden noch viel mehr Mitleid haben mit den Armen. Aber Fühllosigkeit ist ja meist mehr in der Erkenntnis der Not, als in Herzenshärte begründet.

In der fremden Stadt, in der ich mich erst kurze Zeit aufhielt, hatte ich niemand. Ich kannte und verstand kaum die Sprache. Ich hatte „Kaufmann“ gelernt, das heißt: Briefe registriert und kopiert, das war alles. Zu schwach zu schwerer Arbeit, suchte ich umsonst Beschäftigung und hatte schon den zweiten Tag nichts, aber auch nicht das geringste gegessen. Wohnung hatte ich auch seit Tagen nicht und schlief nachts oder am Tage in den Anlagen. Da beschloß ich, zu betteln.



Das heißt, ich beschloß es. Aber an wieviel Türen, Häusern und Läden ich müßlos vorbei ging! O, ein entsetzlicher Zustand! Aber allmählich stumpfte der Geist ab, der Wille wird schwach. Man wandert durch die Straßen, und man kann sich die Qual nicht versagen, vor den Schaufenstern stehen zu bleiben und die Etwas mit gierigen Blicken zu verschlingen. Zuletzt, am dritten Tage, war es mir, als ob ich durch Wolken ginge. Erschöpft bis zum äußersten, mir wunden Füßen und von furchtbarer Angst gepackt, ich müßte sterben; in den Eingeweiden ein leeres Schütteln und Rütteln von dem häufigen Wassertrinken, das dann wie Eis und Feuer zugleich in den Magen kommt, war ich die Beute einer völlig nutzlosen Verzweiflung, des jagenden Entsetzens.

Und so in diesem Zustand trat ich in einen Bäckerdarm und bat um ein wenig Brot. Ich erhielt's. Ich schlang es herunter, mit wurde übel, aber ich lebte wieder, ich war wieder Mensch...

Wie ich weiterkam, ist gleichgültig. Hier habe ich nur sagen wollen, wie entsetzlich schwer es ist, zu betteln. Wie man nicht genug Mitleid aufbringen kann mit denen, die eine Gabe heißen!



Und daran kann auch die Tatsache nichts ändern, daß es Menschen gibt, die beim Handausstrecken nach nichtverdientem Gelde nichts mehr fühlen von der Scham, der Selbsterniedrigung, die den Besseren rein in die Erde sinken läßt beim Betteln. Aber auch diese Glenden haben erst zahllose Stufen von ihrem Menschentum herabsteigen müssen, ehe sie sich wohl und zufrieden fühlten bei solch traurigem Gewerbe!

Dem es ist leider seit Urzeiten ein Gewerbe, das Betteln. Von den alten Ägyptern hören wir's zuerst. Sie gestalteten es aus und erhoben es zu einer besonderen Kunst, indem sie das Mitleid der Bessergestellten auf die raffinierteste Art erregten.



Ein ganz gesunder, wendelich blühend aussehender Mensch wird nicht viel wider Geben erheben. Nur die Not, das Elend und die Armut sind in ihrer traurigen Form, die Verdrängung, die das Herz und Geldtauglich. Darum erfinden geschickte Betrüger der Bettlergilde schon damals die künstliche Verarmung, die später auch in mittelalterlichen Frankreich besonders kräftig in Erscheinung trat. Victor Hugo, der große französische Roman-

„Homme, qui rit“ — „Der Mann, der lacht“ — eine prachtvolle Schilderung eines solchen verkrüppelten Bettlers gegeben. Dadurch, daß ihm gewisse Gesichtsmuskeln durchschnitten wurden, muß der Unglückselige lebenslang ein furchtbares Grinsen zeigen, sich selbst zur Qual und anderen zum mitleidsvollen Entsetzen.

Häufiger ist das Simulieren einer Ohnmacht — besonders bei Bettlerinnen beliebt — und die oft verblüffend nachgemachte Epilepsie. Diese Spezialisten stützen so geschickt, wie der beste „Kaskadefaller“ — ein Artistenknusfrüß — mitten in einer belebten Straße zu Boden, schlagen um sich, zucken und grunzen, wobei ihnen der Schaum vor dem Munde steht, zu dessen Erzeugung sie ein Stückchen Seife in den Mund nehmen. Das sind die sogenannten „Seifentäfer“.

„Täfer“, das, wie die meisten Ausdrücke des „Cochemer Kuhl“ (Verbrecherprache), aus dem Hebräischen stammt, heißt betteln.

Der „Plattmelochner“ hingegen ist der irgendwie Verkrüppelte, der an einer belebten Straßenecke sitzt, und die Menschen, die viel reichlicher fließen, als man denkt, einsammelt. Zu dem „Plattmelochner“ oder „Schmalmacher“ gehört zumeist ein „Spanner“ oder „Aneiser“.

Täfelchen ist ja verboten, und wird einer mehrfach dabei abgefaßt, so winkt ihm das gefährliche Arbeitshaus. Deshalb heißt es, sich vor dem „Pub“ (Wendarm), „Greifer“, „Behelinten“, „Dallopeten“, „Schmieranten“ vorsehen — das letzte Wort kommt von „Schmiere“, das wieder aus dem Hebräischen, und zwar aus „Schamach“ — Wache — entstanden ist. Der Spanner warnt also den Schmalmacher, wenn der Polizist kommt, durch einen Signalfiff.

Einer, der an den Türen bettelt, ist ein „Klinkenpucker“. Und dieser am wenigsten Spezialist zu nennende Bettler entwickelt sich leicht zum Verbrecher. Zuerst zum „Klingelfahrer“, der einmal tüchtig die Türklingel zieht und, öffnet ihm keiner, „die Falle aufkantelet“ — was bei den meist lächerlich ungenügenden Türschlössern gar nicht schwer ist.

Es kommt aber traurigerweise bei solchen recht verlorenen Elementen auch nicht selten zu schwerer Gewalttat, ja zum Mord. Erst in allerletzter Zeit sind in Berlin zwei so verlorrene Burschen abgeurteilt worden, die die Wohltat einer gütigen Frau damit erwiderten, daß sie sie vergewaltigten und, wenn auch vielleicht nicht mit voller Absicht, erwiderten. Es ist durchaus angebracht, Türbettlern gegenüber vorsichtig zu sein.

Unter den Türbettlern gibt es wiederum die verschiedensten „Spezialfunden“. Da ist vor allem der „Lumpentäfer“. Der Mann bettelt nur um Kleider. Er ist immer ganz elend angezogen und oft mag es vorkommen, daß er, wie man sagt, wirklich seinen ganzen Fressen mehr am Leibe hat. Aber häufiger ist dieser Spezialist ein gerissener Altkleiderhändler. Er weiß so rührend seinen Mangel an „Schaale“ darzustellen, daß er Hosen, Röcke, Westen, Hemden, Stiefel, kurz alle möglichen auf verkäuflichen Sachen einheimt. Abends sortiert er seine Beute. Die besten Stücke behält er vielleicht für sich. Mit den anderen wandert er in die „Klappe“ (Volkstasche) oder in die Herbergen und „verfündigt“ (verkauft) dort alles ohne Schwierigkeit. Die Armen müssen ja sehen, wo sie ganz billig kaufen! Deshalb ist in der Klappe nie Mangel an Abnehmern.

Die Spezialfunden sind unter den Täfern zahlreich. Das Kind, das den Milchtopf fallen läßt, die Frau, der ihr Mietgeld

verloren ging, das junge Mädchen, das kein Fahrgeld hat, der ehrwürdige Greis mit dem falschen Orden, der schon in den Freiheitskämpfen unter Blücher gefochten hat (und noch immer „festen“ muß!), der „Stumme“, der abends in seiner Kneipe die schönsten Anekdoten erzählt, auf der Straße aber zusammenbricht, weil er ja nicht einmal imstande ist, seine Not den Nebenmenschen mitzuteilen — sie alle entwickeln eine wahre Virtuosität darin das Herz ihres Nächsten zu rühren.

Aber der Klinker auf diesem Gebiete ist der „Fackelbettel“. Es gibt einen alten Ausdruck „Brandbriefe schreiben“. Ja, man hat früher solche Briefe scherzweise an einer Ecke angebracht. Damit hängt wohl das „Fackeln“ Bettelbriefe schreiben zusammen. Die Vornehmen unter den „Facklern“ senden ihre Episteln per Post an den Adressaten, dessen Namen und Gewerbe sie vorher genau erkunden, um sich in ihren Schreiben dem Beruf, den Liebhabereien und Gewohnheiten des Opfers möglichst anzupassen. Die Kleineren und weniger Mutigen geben den Brief selbst ab und „warten auf Antwort“. Das Gewerbe der Fackeler ist oft recht einträglich. Ich habe Leute gekannt, die ihre gut eingerichtete Wohnung hatten und das halbe Jahr auf Reisen



waren, um zu fackeln. In diese Kategorie gehören die jüdischen Bettler, die Schnorrer, die ihr Handwerk mit dem besten Gewissen als respektables Geschäft betreiben, ihre „Kunden“ regelmäßig besuchen und selten umsonst kommen.

Eine ganz besondere Bettlerspezies ist der „Windenschuster“. „Winde“ heißt Haus. Der Windenschuster kennt aus vieljähriger Praxis tausend gute Gelegenheiten, Adressen von Leuten, die mit Sicherheit etwas geben. Diese Adressen verkauft er. Er selbst geht nicht mehr „die Winde stoßen“.

Der Betrachtung des Bettelns in allen seinen Abarten liegt ein Problem zugrunde, das wohl erst der modernen Psychopathologie deutlich wurde: die Frage nach den Ursachen der Arbeitslosigkeit. Diese ist es, die, abgesehen von Ausnahmefällen, erst den Bettler macht.

Und welches sind die Ursachen? — Deren sind viele. Insbesondere der Alkoholmißbrauch der Erzeuger. Man kann zur Alkoholfrage so oder so stehen, jeder Mißbrauch wirkt sich in der eigenen Lebens- und Tatkraftigkeit und noch mehr in dem Lebens- und Arbeitswillen der Kinder aus. Die die hereditäre Beeinträchtigung durch den Alkohol leugnen, sind unwissende Schwäger oder vom Alkoholkapital bezahlte Schwindler.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Büro: Haus der Jugend, Domstraße 181-191, 1914

- Relig. Anst.** Dienstag, 8 Uhr abends, Vortrag. Alles erscheinen. Achtung, Kaffierer! Die Septemberzeitung ist da. Holt sie noch heute ab. Gruppenleiter: a. 2. müssen unbedingt ihre Kassebücher abliefern.
- Jahresrat** der S. F. Dienstag, 20 Uhr, Haus der Jugend. Tagesordnung: Aufbau und Organisation der Arbeiter-Jugend. Genosse Jelle-Hamburg nimmt an der Sitzung teil. Gruppenleiter 4 Stunde früher. Bittmann, Sporttag in Köpenick. Bei trockenem Wetter über die Schützengilde am Dienstag abend auf dem Juniushof. Beginn pünktlich 18 Uhr, da es sonst schon zu dunkel ist. Donnerstag, abends 6 1/2 Uhr, über die Sozialisten-Länder. Kuch, Ewert, Beutner, Diekmann, Brüggemann, Welter, K. Kollmer.
- S. F. Rosa Luxemburg.** Mittwoch, 20 Uhr. Heim. Ansprache über: „Auswirkung der Reichstagswahlresultate auf die Jugend“. Anmeldungen für Büchse müssen bis Mittwoch gemacht werden. Es muß demnach auch der Neuzugpreis von 2,50 Mark bezahlt werden.
- S. F. Jean Jaures.** Donnerstag, 20 Uhr. Herdenaufstellung. Teilnehmer am Sporttag müssen unbedingt bezahlen. Herde 2. Dienstag, 20 Uhr. Fragelosenabend. Beitrag für den Sporttag muß bezahlt werden.
- Karl Lenz.** Mittwoch, 20 Uhr. wichtige Zusammenkunft.
- S. F. Karl Marx.** Mittwoch, 20 Uhr. Herdenarbeit. Anmeldungen und 2 Mark für die Büchse.
- S. F. Friedrich Ebert.** Mittwoch, 20 Uhr. Arbeitsabend. Arbeitsbücher. Besprechung des Arbeitsprogramms. Anmeldungen und 2 Mark für die Büchse. Besprechung der Plonierbeweise. Reihe am 24. September. Geld für Büchse muß vor den Gruppenführern bis Donnerstag 18 1/2 bis 19 1/2 Uhr abgeholt werden.
- Wahltag.** Dienstag wichtige Tüchtigen-Verammlung 8 Uhr abends im Heim. Mittwoch Verammlung beider Gruppen 8 Uhr abends im Heim.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

- „Sturmfahrer“.** Achtung! Die Zusammenkunft wird verlegt auf Freitag, den 19. September. Abends kommen wir um 5 Uhr nachmittags zum Buntten Abend. Die Fahrt nach dem Frickhof wird verlegt auf Sonntag, den 28. September.
- Kassenjahr.** Mittwoch 17 (5) Uhr Heimabend. Wir üben für die Fahrt nach Kottbus. Kommt alle pünktlich.
- Achtung, Spielkarte.** Donnerstag, 15 Uhr, Gewerkschaftshaus. Alles muß erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

- Metallarbeiter-Jugend.** Heute pünktlich 19 Uhr Vorstandssitzung. Erscheinen aller Jugendlichen ist erforderlich. Um 19 1/2 Uhr kommen alle diejenigen Kollegen zusammen, die im Theaterabend mitwirken wollen.
- Jugend-Zimmer.** Heimabend am kommenden Donnerstag fällt aus. Da die Fahrt nach Schleswig ausfällt, haben wir im letzten Gruppenabend beschlossen, am Sonntag, dem 4. Oktober, den Jugendratsbesuch bei unseren kleineren Kameraden abzugeben. Diejenigen, die mitfahren, werden sich beim Leiter.
- Freies Jugendpartei.** Ausgabe der Theaterkarte für alle Gruppen am Freitag, dem 19. September, abends 6,30 Uhr, im Haus der Jugend.

Schau auf Versammlungen, Theater usw.

- Städtische.** Heute abend in den Kammertheatern „Das Parfüm einer Frau“ Beginn der Vorstellung 8 Uhr. Besonders hervorzuheben ist, daß sämtliche Vorstellungen, die in dieser Spielzeit in den Kammertheatern gegeben werden, nicht in das große Haus übernommen werden. Mittwoch findet eine Wiederholung des „Schnitzers“, die „Häute“ Dienstag um 8 Uhr. Freitag und Samstag findet in der bekannten Besetzung statt.
- Arbeiter-Sport.** S. F. Schützengilde. Allen Genossen zur Kenntnis, daß unsere Hallenübungsstunden am Donnerstag, dem 18. September, 20 Uhr, in der Turnhalle zu Köpenick beginnen. Um rege Betätigung wird gebeten. Bodezug und 15 Pf. nicht vergessen.
- Lehrer-Jugend.** Die „Kassensache“. Dienstag, 16. September, Vorstandssitzung. Mittwoch, den 17. September, Monatsversammlung.
- Metallarbeiter-Jugend.** „Kassensache“. Am Dienstag, dem 16. September, abends um 5-7 Uhr, Training auf Juniushof. Sonntag, den 21. September, Schützengilde in Köpenick. Alle Genossen, die mitmachen wollen, haben sich bei den Kameraden, Gen. Koch, Herdenstraße, zu melden, auch diejenigen, die in der Besetzung waren, bis Freitag, abends 7 Uhr. Freitag findet eine Wiederholung des „Schnitzers“, die „Häute“ Dienstag um 8 Uhr. Freitag und Samstag findet in der bekannten Besetzung statt. Der nächste Theaterabend findet nächste Woche statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Schiffsnachrichten

- Angelommene Schiffe**
15. September
Schw. M. Hennig, Kapl. Hansen, von Aarhus, 1 Tg. — Dt. M. Käthe, Kapl. Thiermer, von Gravelstein, 4 Tg. — Dt. D. Uralia, Kapl. Brate, von Vbo, 3 Tg. — Dt. D. Gehrman, Kapl. Schwann, von Burgfaaten, 4 Tg. — Schw. M. Livingston, Kapl. Olson, von Gaaburg, 1 Tg. — Schw. M. Conlign, Kapl. Hansen, von Odenje, 4 Tg. — Dt. M. Schwan, Kapl. Deegen, von Vogenje, 4 Tg. — Dt. D. Seabler, Kapl. Masch, von Bismar, 2 1/2 Tg. — Dt. M. Walthaus, Kapl. Wendi, von Hensburg, 1 Tg. — Schw. M. Birgitte, Kapl. Petersen, von Köpenick, 1 Tg. — Dän. M. Lobben, Kapl. Andersen, von Hadersleben, 1 Tg. — Dt. D. Lina Kunstmann, Kapl. Wiesthoff, von Lüne-Dorf, 3 Tg.
- 16. September
Dän. D. Bove 5, Kapl. Petersen, von Abo, 2 Tg. — Schw. D. Soanen, Kapl. Stenfeldt, von Kopenhagen, 12 Tg. — Russ. W. D. Offjahr, Kapl. Kollin, von Leningrad, 3 1/2 Tg. — Schw. D. Gauthiod, Kapl. Olson, von Stockholm, 2 Tg. — Dän. S. Gudmund, Kapl. Petersen, von Karrebalsminde, 2 Tg.
- Abgegangene Schiffe**
15. September
Dt. M. Gerda, Kapl. Ullis, nach Alborg, Sleinsalz. — Dt. M. Uglitz, Kapl. Feldmann, nach Brejeß, Britetts. — Dän. S. Anna, Kapl. Germonien, nach Köppe, Kapellshöben. — Dt. D. Arthur Kunstmann, Kapl. Kropfenberg, nach Emden, leer. — Dt. D. Berner Kunstmann, Kapl. Witt, nach Lulea, leer. — Dt. M. Alma, Kapl. Schöppe, nach Kiewstadt, Slügut. — Dt. D. Kneul, Kapl. Eggert, nach Kiew, Slügut. — Schw. D. Hanja, Kapl. Wulff, nach Gothenburg, Slügut. — Dt. M. Inge, Kapl. Wohlen, nach Rendsburg, nach Eifen.
- 16. September
Dt. M. Heinrich, Kapl. Scheel, nach Rostock, Britetts. — Dän. M. Hennig, Kapl. Christensen, nach Randers, Ammonial. — Dt. M. Argonaut, Kapl. Krieger, nach Gaaburg, Britetts.
- Wieder-Abgangene Schiffe**
Dampfer „Egenburg“, Kapitän Th. Schüge, ist am 14. September, 12 Uhr, in Ritzburg angekommen.
Dampfer „Wiborg“, Kapitän P. Witow, ist am 15. September, 6 Uhr, in Lübeck angekommen.
- Kanaldienstleistungen**
Eingehende Schiffe
Nr. 10 544, Schmidt, Rütten, 408 To. Roggen, von Wittenberge, — Nr. 1798, Schulte, Roslau, 378 To. Schweißleinsabbrand, von Westphalen. — Nr. 1444, Runge, Nienburg, 420 To. Britetts, von Riesa. — Nr. 17, A. Stallbaum, Lübeck, 97 To. Mauersteine, von Wilsau. — Nr. 817, Engel, Lauenburg, 151 To. Weizenmehl, von Hamburg. — Nr. 4, Grahl, Hamburg, 250 To. Gips, von Schönebeck. — Nr. 1309, Ohle, Alten, 330 To. Glasand und Ton, von Riesa. — Nr. 879, W. Klüffler, Lübeck, 105 To. Kies, von Güter. — Güterdampfer „Helene Wolmann“, Dürstede, Magdeburg, 123 To. Slügut, von Magdeburg.
- Ausgehende Schiffe
Motortahn „Hummel“, Gertwenkowitz, Hamburg, 98 To. Roggen, nach Hamburg. — Motortahn „Gertrud“, Rütten, Rütten, 109 To. Gerste, nach Witten. — Motortahn „Jena“, Großmann, Hamburg, 100 To. Gerste, nach Witten. — Nr. 942, Götiges, Langerwände, leer, nach Hamburg. — Nr. 808, Westphal, Lübeck, leer nach Eibenrothen. — Nr. 803, A. Stallbaum, Lübeck, leer nach Witten. — Nr. 8300, Keffe, Breitenhagen, leer nach Hamburg. — Güterdampfer „Paula“, Köster, Lauenburg, 101 To. Slügut, nach Magdeburg. — Nr. 116, Woll, Genhain, 44 To. Slügut, nach Magdeburg.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörsen vom 15. September. Bericht des Vereines d. Getreidehändler d. Hbg. Börse. Die Preise verhalten sich für inländisches Getreide freitags in Hamburg ohne Provision, Courtagen und Umtriebskosten — für ausländisches Getreide unverändert frei Freitag Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kilogramm. Der Ausfall der Reichstagswahlen hat eine allgemeine Unsicherheit im Getreidehandel hervorgerufen, und man ist in Folge dessen zurückhaltend. Die Gebote für Weizen lauten niedrig; für Roggen ist dagegen keine verlässliche Preisbasis vorhanden, weil die Fortdauer der Stützungs-tätigkeit unsicher ist. Hafer und Dinkel und Ruchensmehl geschäftlos. Weizen. Nr. 1. inländischer: Altmarktlicher 7677 Kilogramm per Hektoliter 245-247. Soale/Schützinger 7677 Kilogramm per Hektoliter 245-247. Hamburger/Weddenburger/Döhlsteiner 7676 Kilogramm per Hektoliter 245-247. Hannoverischer/Weddenburger/Döhlsteiner 7676 Kilogramm per Hektoliter 245-247. bis 235, ausländischer: Manitoba 1 158-159, Manitoba 2 154-155, Manitoba 3 151-152, Hardwinter 1 Atlantic 152-153, Hardwinter 2 Atlantic 150-151. Plata Barillo 78 Kilogramm 154-155. R. M. Roggen, inländischer: Sommerer-Döhlsteiner/Weddenburger/Döhlsteiner-Lauenburger 7172 Kilogramm per Hektoliter 177-178, Westholsteiner/Weddenburger-Hannoverscher von Weddenburger 7172 Kilogramm per Hektoliter 176-177, ausländischer: 7273 Kilogramm und Ungarn 7374 Kilogramm 98-99. Hafer, inländischer: Weddenburger-Kommerischer-Döhlsteiner alter 53-54 Kilogramm per Hektoliter 195-200, do. Niederer neuer 53-54 Kilogramm per Hektoliter 157-162. Gerste, inländ.: Braugerste 225-235, Sommergerste für Futterweide 18 bis 192, Winter-(Zubrot-) Gerste 188-190, ausländischer: Donau-Schwarzmeer 61-62 Kilogramm 77.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solms. Für die anderen Abteilungen: Hermann Bauer für den allgemeinen Teil, O. Sandke — Willebrandt für den Teil der Wirtschaft. Sämtlich in Lübeck.

Fünf Reichstagsabgeordnete im Wahlkreis Mecklenburg-Lübeck gewählt

2 Sozialdemokraten gewählt
Teils durch Listenverbindung mit Pommern

Das Statistische Amt in Schwerin gab am Montag nachmittag folgendes vorläufige amtliche Wahlergebnis für den Wahlkreis Mecklenburg-Lübeck bekannt:

Sozialdemokratische Partei 175 611 Stimmen, Deutschnationale Volkspartei 52 683, Zentrum 3672, Kommunisten 42 695, Deutsche Volkspartei 33 101, Christlich-soziale 1778, Staatspartei 13 204, Mittelstandspartei 28 260, Nationalsozialisten 99 866, Landvolk 25 271, Volkspartei 3892, Konservative Volkspartei 10 356, Christlich-sozialer Volksdienst 7975.

Insgesamt wurden fünf Reichstagsabgeordnete, zum Teil durch Listenverbindung mit Pommern, aus unserem Wahlkreis gewählt und zwar von den Sozialdemokraten Parteisekretär Kröger (Rostock), Redakteur Dr. Leber (Lübeck). Von den Nationalsozialisten der Landtagsabgeordnete Silberbrandt (Rabensteinfeld). Mit Hilfe der pommerischen Reststimmen werden weiter einziehen der kommunistische Spitzenkandidat, Landtagsabgeordneter Warnke und der volksparteiliche Kandidat, Reichsminister a. D. Professor Dr. Moldenhauer. Die Deutschnationalen verlieren ihren bisherigen Abgeordneten Dr. Everling. Allerdings fehlen den Deutschnationalen nur etwa 5000 Stimmen unter Berücksichtigung der pommerischen Reststimmen an einem Mandat. Der wirtschaftsparteiliche Reichstagsitz fällt nach Pommern. Durch die mecklenburgischen Reststimmen erhalten die Nationalsozialisten in Pommern den 4. Sitz. Von der Landvolkpartei ist weder der pommerische noch der mecklenburgische Spitzenkandidat gewählt. Es fehlen an der Erreichung eines Sitzes etwa 3000 Stimmen.

Neuwinz Lübeck

Die Gemeindefürsorge hat die Reichstagswahlresultate in der Gemeinde Gleisdorf. Die eingekammerten Zahlen sind das Ergebnis der Reichstagswahl 1928. Es erhielten Stimmen: SPD. 342 (386), DNVP. 59 (298), Zentrum 6 (7), KPD. 75 (47), DVP. 105 (106), D. Staatspartei 34 (die Demokraten 39), Wirtschaftspartei 26 (31), Natsoj. 441 (Natsoj. und Völk.-Nat.-Block 7), Bauern- und Landvolkpartei 120 (6). Das Anwachsen der nationalsozialistischen Stimmen erklärt sich zum großen Teil durch die zurzeit anwesenden Kurgäste in Scharbeug. Es haben dort allein 122 Personen auf Stimmzettel gewählt.

Polnische Gartendiebe verhaftet

Schönberg, 16. September

Bandalistische Unholde und Gartendiebe trieben in der letzten Zeit in den Schrebergärten der Stadt ihr Unwesen. Es handelt sich bei den Tätern um hier beschäftigte polnische Landarbeiter, die jetzt endlich ermittelt und festgenommen werden konnten. Sie haben sich bei dem hiesigen Landjäger Michael gegenseitig verraten und nach längerem Verweigen ein Geständnis abgelegt. Bei einer Hausdurchsicht in den Wohnungen der Verhafteten fand man ein ganzes Warenlager an Diebesgut vor.

105 Fuder Weizen vernichtet

Grevesmühlen, 16. September

Auf der Feldmark des von Blücher'schen Gutes Parin wurde in der Nacht zum Montag gegen 1 Uhr eine große Getreidemiete durch Feuer vernichtet. Die Miete enthielt 105 Fuder Weizen. Der Brandschaden beläuft sich auf etwa 20 000 RM. Als Entschädigung des Feuers dürfte Brandversicherung in Frage kommen. Der Täter konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Vom Wahltag in Reinfeld

Reinfeld, 14. September

Die Wahl nahm hier einen ruhigen Verlauf. Schon bei Beginn der Wahlhandlung herrschte Hochbetrieb. Die letzten zwei Stunden wurde ununterbrochen Schlange gestanden. Rund 90 % aller Wahlberechtigten haben von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Die SPD. hat aufgeholt, ebenso die Kommunisten, die die Stimmen der U.S.P.D. von der vorigen Reichstagswahl übernommen haben. Die Mittelparteien bis zu den Deutschnationalen haben stark verloren; diese Stimmen kamen den Nationalsozialisten zugute. Von der neuen Staatspartei und den früher starken Bauern- und Grundbesitzern war wenig zu merken. Die Splitterparteien sind auch nicht in Erscheinung getreten. Die Gesamtübersicht über beide Reinfeld'sche Wahlbezirke ist folgende: Wahlberechtigter sind 1837 Personen. Gewählt haben 1595, mithin rund 90 Prozent, davon entfallen auf Liste 1 433, Liste 2 172, Liste 3 1, Liste 4 63, Liste 5 114, Liste 5a 6, Liste 6 70, Liste 7 35, Liste 9 575, Liste 10 40, Liste 11a 9, Liste 11b 1, Liste 12 3, Liste 16 33, Liste 17 11; Liste 19a 1, Liste 23 3, Liste 24 6 und Liste 28 2 Stimmen.

Reichstagswahl im Landesteil Lübeck

am 14. September 1930

- Eutin, Stadt: SPD. 1242 (1356), Deutschn. 244 (1042), KPD. 45 (27), Volksp. 314 (324), Staatsp. 259, Nazi 1627 (151), Landvolk 32 (2).
- Eutin, Land: SPD. 709 (688), Deutschn. 79 (412), KPD. 51 (27), Volksp. 46 (58), Staatsp. 65, Nazi 220 (23), Landvolk 156 (2).
- Uhrensbühl, Stadt: SPD. 355 (357), Deutschn. 31 (139), KPD. 33 (7), Volksp. 92 (116), Staatsp. 64, Nazi 354 (17), Landvolk 16 (2).
- Uhrensbühl, Land: SPD. 209 (265), Deutschn. 25 (196), KPD. 49 (2), Volksp. 8 (20), Staatsp. 12, Nazi 166 (6), Landvolk 94 (3).
- Bosau: SPD. 543 (488), Deutschn. 79 (373), KPD. 29 (13), Volksp. 32 (49), Staatsp. 87 (5), Nazi 206 (5), Landvolk 157 (5).
- Kurau: SPD. 149 (181), Deutschn. 17 (101), KPD. 19 (11), Volksp. 14 (16), Staatsp. 8 (1), Nazi 97 (0), Landvolk 44 (2).
- Tankenrade: SPD. 117 (133), Deutschn. 5 (26), KPD. 8 (1), Volksp. 0 (8), Staatsp. 2 (2), Nazi 15 (4), Landvolk 19 (0).
- Gleisdorf: SPD. 139 (137), Deutschn. 16 (125), KPD. 46 (33), Volksp. 27 (33), Staatsp. 8, Nazi 127 (32), Landvolk 67 (0).
- Sarkwitz: SPD. 36 (46), Deutschn. 4 (36), KPD. 3 (1), Volksp. 11 (16), Staatsp. 2 (3), Nazi 49 (1), Landvolk 20 (0).
- Schürsdorf: SPD. 50 (50), Deutschn. 8 (44), KPD. 8 (9), Volksp. 11 (22), Staatsp. 4, Nazi 69 (11), Landvolk 29 (0).
- Scharbeug: SPD. 117 (133), Deutschn. 31 (93), KPD. 18 (4), Volksp. 56 (35), Staatsp. 20, Nazi 196 (9), Landvolk 6.
- Gniffau: SPD. 139 (162), Deutschn. 6 (104), KPD. 21 (6), Volksp. 4 (18), Staatsp. 20, Nazi 110 (4), Landvolk 37.
- Malente: SPD. 627 (741), Deutschn. 205 (471), KPD. 114 (49), Volksp. 275 (283), Staatsp. 140, Nazi 846 (30), Landvolk 67 (4).
- Neufirchen: SPD. 302 (300), Deutschn. 37 (195), KPD. 18 (7), Volksp. 38 (32), Staatsp. 29, Nazi 188 (10), Landvolk 80.
- Obernwohde: SPD. 85 (60), Deutschn. 45 (116), KPD. 25 (13), Volksp. 9 (5), Staatsp. 2, Nazi 46 (3), Landvolk 58.
- Ost-Ratekau (Niendorf): SPD. 164 (147), Deutschn. 60 (185), KPD. 21 (9), Volksp. 139 (174), Staatsp. 56, Nazi 338 (13), Landvolk 29.
- Ost-Ratekau (Krenzamp): SPD. 65 (86), Deutschn. 12 (57), KPD. 17 (13), Volksp. 10 (5), Staatsp. 4, Nazi 56 (2), Landvolk 34.
- West-Ratekau (Wansdorf): SPD. 381 (317), Deutschn. 47 (189), KPD. 68 (33), Volksp. 57 (83), Staatsp. 10, Nazi 270 (9), Landvolk 47 (1).
- West-Ratekau (Timmendorfer Strand): SPD. 167 (126), Deutschn. 57 (167), KPD. 32 (9), Volksp. 174 (176), Staatsp. 55, Nazi 407 (8), Landvolk 11 (1).
- West-Ratekau (Ratekau): SPD. 193 (200), Deutschn. 42 (87), KPD. 41 (28), Volksp. 14 (25), Staatsp. 11, Nazi 74 (7), Landvolk 35 (0).
- West-Ratekau (Seereh): SPD. 484 (468), Deutschn. 18 (13), KPD. 99 (26), Volksp. 22 (13), Staatsp. 12, Nazi 26 (4).
- Redingsdorf (Rübel, Sujendorf): SPD. 202 (197), Deutschn. 33 (160), KPD. 0 (2), Volksp. 30 (21), Staatsp. 7, Nazi 97 (15), Landvolk 63 (1).
- Kerfeld (Rein-Mühlen): SPD. 267 (283), Deutschn. 17 (31), KPD. 117 (77), Volksp. 34 (74), Staatsp. 18, Nazi 104 (4), Landvolk 4.
- Reinfeld (Mit Reinfeld): SPD. 532 (531), Deutschn. 17 (88), KPD. 249 (181), Volksp. 31 (32), Staatsp. 13, Nazi 100 (14), Landvolk 27 (2).
- Reinfeld (Mariner Berg): SPD. 123 (129), Deutschn. 15 (97), KPD. 59 (32), Volksp. 9 (8), Staatsp. 4, Nazi 96 (5), Landvolk 24.
- Schwartau: SPD. 865 (818), Deutschn. 183 (559), KPD. 140 (81), Volksp. 326 (345), Staatsp. 144, Nazi 785 (23), Landvolk 7.
- Siblin (Bahnhof Gleisdorf): SPD. 107 (120), Deutschn. 20 (79), KPD. 11 (1), Volksp. 37 (58), Staatsp. 32, Nazi 107 (11), Landvolk 25.
- Siblin (Havelhof): SPD. 16 (31), Deutschn. 4 (17), KPD. 10 (3), Volksp. 3 (1), Staatsp. 3, Nazi 13, Landvolk 11.

- Siblin (Giebelrade): SPD. 80 (96), Deutschn. 28 (91), KPD. 9 (0), Volksp. 4 (7), Staatsp. 10, Nazi 25 (1), Landvolk 47.
- Siblin (Barbau-Lesdorf): SPD. 44 (67), Deutschn. 10 (56), KPD. 30 (8), Volksp. 5 (5), Staatsp. 1, Nazi 35 (17), Landvolk 33.
- Stoßelsdorf: SPD. 538 (556), Deutschn. 62 (163), KPD. 184 (133), Volksp. 75 (118), Staatsp. 36, Nazi 195 (10), Landvolk 16 (3).
- Fadenburg: SPD. 416 (430), Deutschn. 21 (110), KPD. 136 (81), Volksp. 61 (38), Staatsp. 18, Nazi 93 (8), Landvolk 18 (1).
- Erfhorst: SPD. 38 (27), Deutschn. 20 (135), KPD. 14 (7), Volksp. 5 (13), Staatsp. 5, Nazi 48 (0), Landvolk 55 (1).
- Groß-Steinrade: SPD. 58 (64), Deutschn. 9 (72), KPD. 6 (5), Volksp. 11 (21), Staatsp. 3, Nazi 76 (0), Landvolk 27 (4).
- Süfel: SPD. 201 (174), Deutschn. 41 (123), KPD. 6 (4), Volksp. 26 (41), Staatsp. 5, Nazi 144 (22), Landvolk 42 (1).
- Saffrug: SPD. 129 (132), Deutschn. 18 (70), KPD. 8 (0), Volksp. 16 (30), Staatsp. 11, Nazi 214 (48), Landvolk 17 (2).

Insgesamt erhielten an Stimmen: SPD. 9756 (9993), Deutschn. 1566 (6040), KPD. 1724 (943), Volksp. 2016 (2423), Staatsp. 1200, Nazi 7559 (529), Landvolk 1424 (37). Splitterparteien sind nicht hierin enthalten.

Die Hamburger Schiffstomage

32 000 Brutto-Registert. wieder in Fahrt

NN Hamburg, 15. September

In den nächsten Tagen werden 5 Hamburger Schiffe, die seit längerem auflagen, wieder in Fahrt gesetzt werden. Es handelt sich um die Hapag-Dampfer „Granada“, „Emden“, „Uruguay“, „Sachsenwald“ und „Sebatra“. Bereits am Sonnabend hatte der Hapagdampfer „Ligura“ nach längerer Ausliegezeit wieder der Hafen verlassen. Die fünf oben genannten Hapag-Schiffe werden nach Leningrad bzw. dem Mittelmeer beordert, um dort in der Getreidefrachtfahrt Verwendung zu finden. Eine weitere Anzahl in Hamburg aufgelegter Schiffe wird in den nächsten Tagen voraussichtlich wieder in Dienst gestellt werden. Die in Fahrt gesetzten Hapag-Schiffe messen insgesamt 32 000 Brutto-Reg.-T.

Aufgedeckter Raufgüftsmuggel

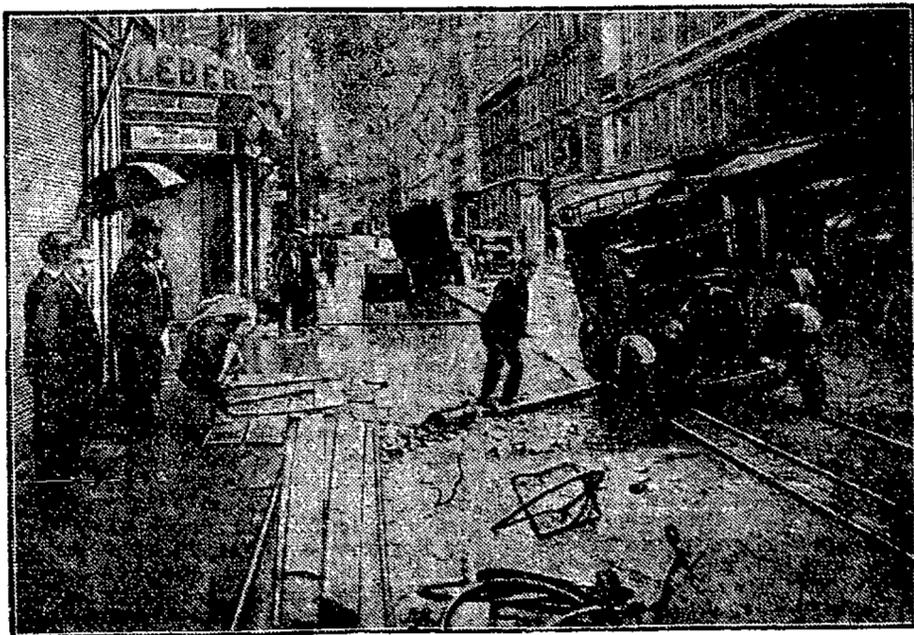
Hamburg, 16. September

Die Hamburger Kriminalpolizei kam einem internationalen Raufgüftsmuggel auf die Spur, an dem vorwiegend Japaner beteiligt sind. Man entdeckte in der Ladung von zwei in Hamburger Hafen liegenden Dampfern größere Mengen von Heroin, die ab Konstantinopel über Hamburg nach Uebersee geschmuggelt werden sollten. Depots des in seinen wichtigsten Mitgliedern erkannten Raufgüftskonjunktums, das geschäftliche Beziehungen übrigens auch nach Amerika unterhält, befinden sich in Paris und Amsterdam. Für über 100 000 Mark Heroin konnten beschlagnahmt werden.

Geschäftliches

Ruhen ist kein Luxus! Die moderne Hausfrau steht vor der Aufgabe, mit möglichst geringem Zeit- und Geldaufwand eine nahrhafte, wohlschmeckende Küche zu führen. Sie sollte auch Ruhen und Badwert als angenehme Erweiterung in ihren Speiseplan aufnehmen. Die Hausfrau hat es in der Hand, dem Ruhen Nährwert zu geben. Besonders das Fett spielt dabei als nahrhafte Zusatz eine wichtige Rolle. Heutzutage wird in den meisten Haushalten mit der Margarine Rama im Badbad gebadet. Das ist natürlich kein Zufall. Rama im Badbad ist reich an Kalorien und wichtigen Nährstoffen, erfüllt daher ganz die Forderung nach hohem Nährwert. Ihr frisches Aroma trägt viel zum Wohlgeschmack des Bades bei. Da es sich mit Rama auch sehr schnell und verlässlich bädert, erfreut sie sich gerade zum Baden besonderer Beliebtheit.

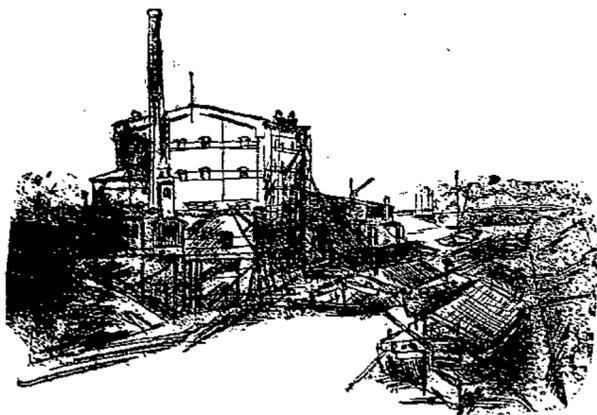
Büdo für alle Schuhe



Orkan über Nizza

Ein schweres Unwetter — Sturm und Gewitterregen von unerhörter Heftigkeit — hat vor wenigen Tagen die Riviera verwüstet. Besonders zu leiden hatte Nizza, dessen trümmerbedeckte Straßen einem Schlachtfeld glichen.

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Herbststimmung

Vorübergehend frische und böige Nordwestwinde, wechselnd bewölkt, zeitweise Schauer, später einsetzende Beruhigung der Wetterlage, wenig Temperaturänderung.

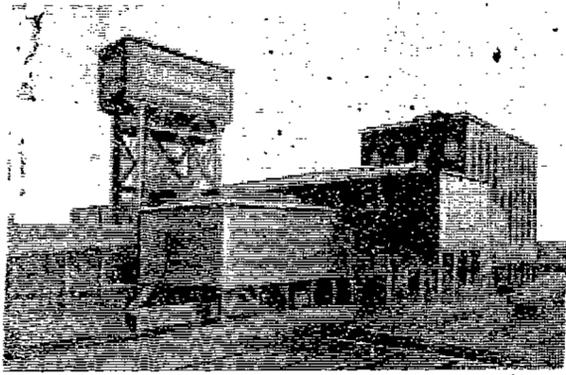
Im Bereich des über Dänemark liegenden Tiefs ist die Witterung über Mitteleuropa noch unbeständig. Die Schauerintensität brachte verbreitete Niederschläge mit sich, die in Nordwestdeutschland stellenweise fast 10 Millimeter brachten. Das Tief rückt sich an Ort und Stelle auf und ein Hochdruckfeld gewinnt von der britischen Insel her allwärts an Raum. Zwar wird dieser Hochdruckteil an seiner Westflanke von einer atlantischen Störung angegriffen, doch ist zu hoffen, daß sich der Kern dieses Tiefs in Richtung auf Island bewegt. Damit wird, nachdem die Nordwestströmung die im deutschen Nordsee-Umgebiet schon sehr lebhaft ist, zunächst den Witterungscharakter noch etwas unbeständig gehalten wird, später eine Beruhigung eintreten.

Aus dem Reich der Technik

Im Kohlenpott

Kohle, Eisen und Elektrizität bilden den bedeutendsten und hellsten Dreiklang im modernen Wirtschaftsleben. Wo die Steinkohle gefunden wird, da kommt das Erz hinzu, und wo Bergbau und Eisenindustrie emporkwächst, gewinnt die Elektrizität als wichtigstes Hilfsmittel dieser Industrien gewaltige Bedeutung. Das klassische Beispiel dafür ist der rheinisch-westfälische Industriebezirk, der Kohlenpott.

Die Grundlage aller schwerindustriellen Entwicklung ist die Kohle. Sie ist nicht nur der wichtigste Energiepender, der leicht überallhin befördert werden und in den kleinsten

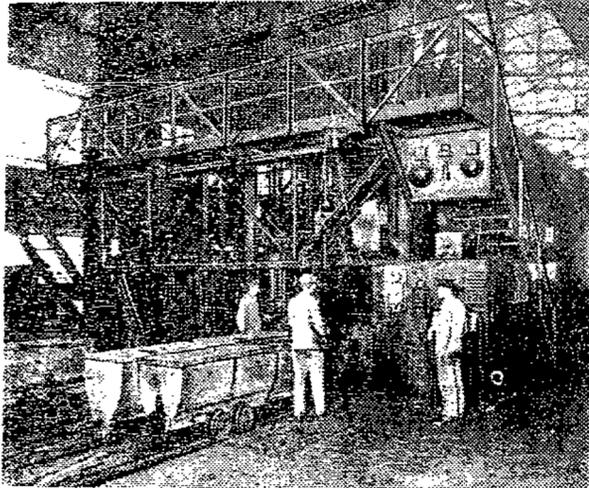


Blick auf den Schacht „Emil Kirdorf“ auf Zeche Minister Stein. Links der Förderturm, auf dem die Fördermaschine aufgestellt ist, darunter die Hängebank, rechts die Kohlenwäsche.

wie in den größten Feuerungsstellen zur Wärme- und Kraft-erzeugung ausgenutzt werden kann, sondern auch in der Form des Kokes der wichtigste Rohstoff für die chemischen Umsetzungen im Hochofen, der dem Eisenerz den Sauerstoff entzieht und es dadurch in Roheisen überführt. Es nimmt daher nicht Wunder, daß sich Hüttenwerke und Zechen stets eng miteinander verbunden finden und oft zu einem einheitlichen Betrieb vereinigt sind (sogenannte gemischte Werke).

Die neuere Entwicklung in der Kohलगewinnung ist in mancher Hinsicht recht interessant. Eines der nach Ausbildung der Flöze und Gestaltung der Lagerung reichsten, edelsten und ergiebigsten Kohlenvorkommen des Ruhrgebietes wird von der Zeche Minister Stein in Dortmund-Eving ausgebeutet. Die Förderung dieser Zeche steht mit 6000 Tonnen täglich geförderter Kohle an der Spitze aller europäischen Zechen. Diese gewaltige Förderleistung, die einer Förderzeit von 14 Stunden je Arbeitstag entspricht, kann durch eine neuartige Schachtförderanlage erzielt werden, durch die sogenannte Turmförderung. Während bei der früheren Förderweise die Fördermaschine zu ebener Erde aufgestellt und das Seil von ihr schräg zum Förderturm emporgeführt ist, um über eine Seilscheibe in den Schacht hineinzugelangen, hat man bei der Turmförderung die Fördermaschine auf dem Förderturm selbst aufgestellt. Daraus ergeben sich zahlreiche technische und sicherheitliche Vorteile. Vor allem ist der Umschlingungswinkel des Seiles auf der Treibscheibe größer und daher die Gefahr des gefährlichen Seilschlupfs viel geringer. Abb. 1 zeigt den Förderturm des Schachtes Emil Kirdorf auf Zeche Minister Stein. Er ist 62 Meter hoch; in 45 Meter Höhe befindet sich das Fördermaschinenhaus, in dem die elektrische Fördermaschine aufgestellt ist, die allein die gewaltige Förderung von 6000 Tonnen am Arbeitstag bewerkstelligt (Abb. 2). Die Fördermaschine ist mit einer neuartigen schnellschließenden Druckluft-Fahr- und Sicherheitsbremse (SSW.) ausgerüstet, die ihrerseits wieder mit einer Sicherheitshaltung verbunden ist, durch die bei einwirkenden Unregelmäßigkeiten eine Notbremse ausgelöst

wird. Diese Einrichtungen entsprechen dem modernsten Stand der Sicherheitsrechnung. Das gleiche gilt für die Schachtsignalanlage, der die Aufgabe der Verständigung zwischen dem Füllort unter Tage, der Entladestelle der Kohlenwagen über Tage (sog. Hängebank) und der Fördermaschine zukommt. Früher ist jedes Signal zum Anfahren vom Füllort erst über die Hängebank zum Fördermaschinenisten gelangt. Heute gibt jeder Mann sein Signal unmittelbar zur Förderanlage, und der Fördermaschinenist erhält das Signal zum Anfahren erst dann, wenn alle Stellen „fertig“ gemeldet haben. Nur bei der Seilsfahrt, das heißt nur dann, wenn Menschen fahren, werden alle Signale über die Hängebank geleitet. Jedes Signal, welcher Art es sei, wird durch einen registrierenden Signalanzeiger (Siemens u. Halske) an der Fördermaschine aufgezeichnet. Neu ist auch eine vom Leiter der Zeche Minister Stein, Bergassessor Bruch, erfundene Kontrolle des Teufenzeigers, jener Anzeigevorrichtung, die die jeweilige Tiefe der Förderkörbe während der Fahrt anzeigt. Gerät nämlich das Seil auf der Treibscheibe um ein Stück ins Rutschen, so stimmt die Anzeige des von der Treibscheibe betätigten Teufenzeigers nicht mehr und es besteht die Gefahr, daß der Förderkorb zu hoch oder zu tief zum Stillstand kommt. Um das zu vermeiden, hat Bergassessor Bruch einen elektrischen Teufenzeiger entwickelt, der vom Förderkorb selbst gesteuert wird. In bestimmten Abständen sind im Schacht Kontakte angeordnet, die vom Förderkorb, wenn er an ihnen vorbeifährt, betätigt werden. Im gleichen Augenblick leuchten an der Fördermaschine Lämpchen auf. Die Uebereinstimmung der Anzeige beider Teufenzeiger sagt dem Maschinenisten, daß alles in Ordnung ist. Spielt die Elektrizität so in der Förderung eine gewichtige Rolle, so ist für den Betrieb der Schacht-



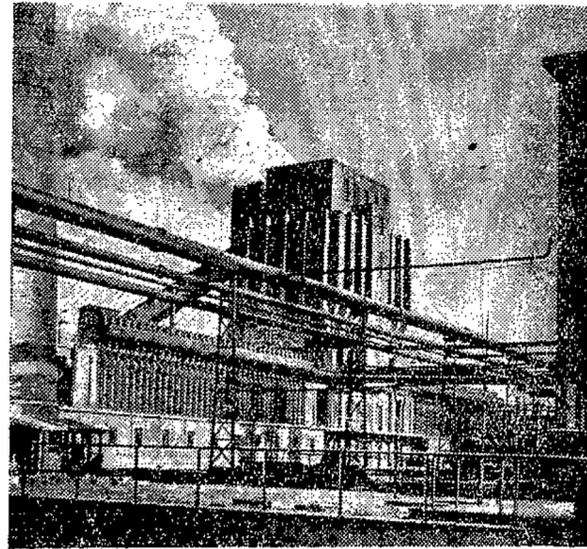
Hängebank des Schachtes „Emil Kirdorf“. In der Mitte der Schacht mit den Fördergestellen, auf die die Kohlenwagen durch Druckluft aufgeschoben werden. Rechts die umfangreiche Signalanlage.

ventilatoren, die Tag und Nacht durchlaufen, um den gesamten Bergwerksbetrieb unter Tage ständig mit Frischluft zu versorgen, und für die überaus wichtige Wasserhaltung ihre Bedeutung nicht geringer. Die wichtigste neuere Anwendung der Elektrizität im Bergbau besteht in der elektrischen Beleuchtung der Abbaubetriebe. Man hat schlagwettergeschützte Lampen, die an das Kabelnetz der Zeche angeschlossen sind, in die Abbaubetriebe bis „vor Ort“ eingeführt. Die Lampen haben eine Stärke von 60 Watt und werden vor Ort in Abständen von 4 bis 5 Meter angeordnet. Damit ist den Häufern eine ausreichende Beleuchtung für ihre schwierige Arbeit gegeben, die bisher

entnehmen, daß solche Beleuchtungsanlagen in Kürze behördlicherseits vorgeschrieben werden.

Der Weg der geförderten Kohle führt von der Hängebank (Abb. 3) zunächst zur sogenannten Separation und zur Kohlenwäsche. In der Separation wird das feinstückige Material vom grobstückigen (über 80 Millimeter Korn) getrennt. Nur etwa 20 Proz. der aus dem Schacht kommenden Kohle sind grobstückig. Sie gelangen als Stückkohle zum Verkauf. Die übrigen 80 Proz. kommen in die Kohlenwäsche und werden hier in verschiedene Korngrößen sortiert und den Sekmäschinen zugeführt, in denen sie so mit Wasser behandelt werden, daß die nicht brennbaren Bestandteile sich zu Boden setzen, während die leichtere und daher oben schwimmende Kohle vom Wasser mitgeschleppt wird. Die feinstkörnige Kohle wird in sogenannten Schwammfumpfen auf etwa 10 Proz. Feuchtigkeitsgehalt getrocknet und gelangt in die Kokerei, die übrigen Sorten werden als Rußkohlenorten verkauft. Etwa 50 Proz. der gesamten Förderung, das heißt rund 3000 Tonnen, sind Koksstöße.

Der eigentliche Zweck der Kokerei ist die Verkokung der Kohle, das heißt die Gewinnung von Koks, der für die Eisenerzeugung im Hochofen unentbehrlich ist. Koks entsteht durch Erhitzung der Kohle, wobei flüchtige Bestandteile ausgetrieben werden. Diese flüchtigen Bestandteile haben in neuester Zeit besondere Bedeutung erlangt, auf ihrer Verwertung bauen sich chemische Verfahren und vor allem die



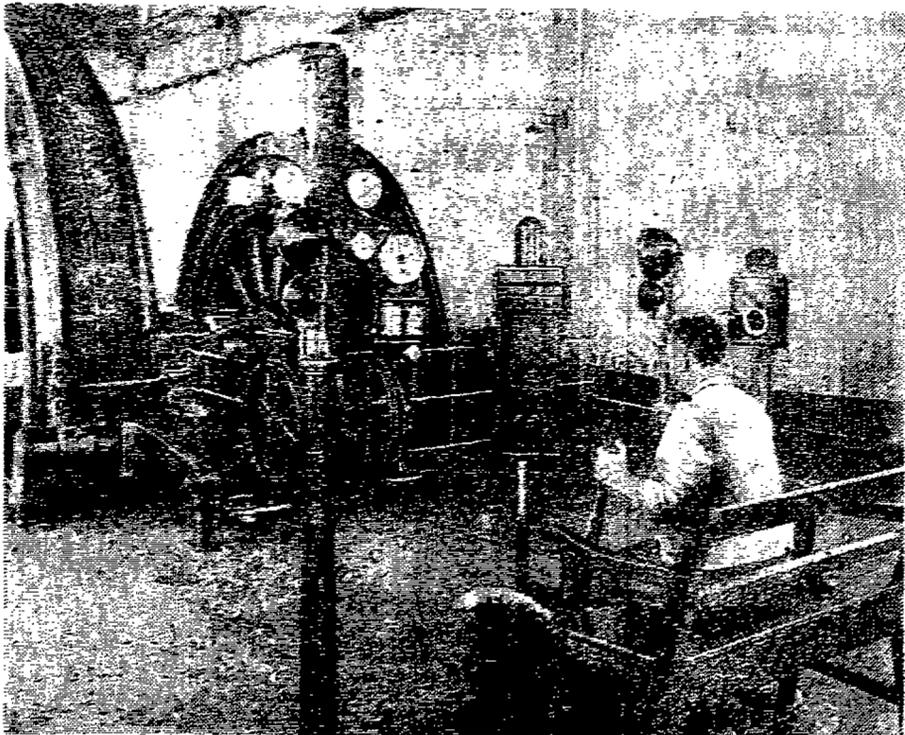
Moderne Kokerei. Links eine Kokssofenbatterie, in der Mitte der Kohlenturm mit den Bunkern für die Beschickung der Koksöfen, dahinter der Schornstein für die abziehenden Wasserdampfschwaden von der Naßblöschung des die Öfen verlassenden glühenden Kokes.

Bläne einer zentralen Großgasversorgung weiter Landesteile durch Fernleitungen auf. Die Fettkohle gibt bei der Erhitzung in den Kokssofenbatterien etwa 22 Proz. flüchtige Bestandteile ab. Je Tonne trockener Kohle werden beim Verkokungsprozeß rund 300 Kubikmeter Gas (Kokssofengas) gewonnen, deren Heizwert etwa dem des städtischen Gases gleichkommt. Rund die Hälfte davon wird in der Kokerei selbst wieder zur Erhitzung der Koksöfen benötigt. Die andere Hälfte ist überschüssig. Um welche Mengen es sich dabei handelt, geht daraus hervor, daß eine Kokerei, wie die in Abb. 4 wiedergegebene Kokerei Bruchstraße der Vereinigten Stahlwerke in Bochum-Langendreer bei einem monatlichen Kohlendurchsatz von 50 000 Tonnen 7,5 Millionen Kubikmeter Gas überschüssig hat. Diese Gasmengen werden durch Rohrleitungen über Land befördert und gewaltigen Gasometern zugeführt, aus denen sie den Stahlwerken, die einen großen Wärmebedarf haben, zufließen.

Als Hauptprodukt werden bei diesem Monatsdurchsatz 40 000 Tonnen Koks erzeugt. Weitere Nebenprodukte außer dem Gas sind 1100 Tonnen Teer, der von der chemischen Industrie weiterverarbeitet wird, 470 Tonnen Ammoniak, das in der Form von schwefelhaftem Ammoniak zu Düngemitteln verwendet wird und 350 Tonnen Benzol, das ebenfalls in die chemische Industrie geht und auch als Motorbetriebsstoff Verwendung findet. Die moderne Kokerei umfaßt demnach außer der eigentlichen Kokssofenanlage (Kokssofenbatterien) noch umfangreiche Anlagen zur Abscheidung der Nebenprodukte aus dem Kokssofengas, das heißt zur Gewinnung von Teer, Ammoniak und Benzol in handelsfähiger Form. Hierin liegt die Verbindung der chemischen Industrie mit dem Bergbau begründet, die wohl in den kommenden Jahren noch wesentlich stärker in Erscheinung treten wird.

Jahrestagung Gas und Wasser

Auf der Jahresversammlung des Vereins deutscher Gas- und Wasserfachmänner, die kürzlich in Stuttgart stattfand, referierten Direktor Dr. Mübbling, Stuttgart, über das Gaswerk in Stuttgart und Direktor Ruß, Darmstadt, über die neuere Wirtschaftsentwicklung der Gaswerke. Beide beschäftigten sich mit der Gruppengasversorgung unter Bildung von Gasprovinzen. Besonders der letztgenannte Vortrag ließ erkennen, warum die Gaswerke gegenüber dem Werben der Ruhr eine kühl abwartende Haltung einnehmen. Ausbau örtlicher Gaserzeugungsstätten zu elastischen und wirtschaftlichen Wärmeabgabestätten behandelt Direktor Schumacher, Frankfurt, Oberbaudirektor Ludwig kam in seinem Vortrag über „moderne Gasverteilung“ auch besonders auf die Frage der Gasmessung zu sprechen. Das Ziel der kommunalen Gasverteilungs- und Messtechnik ist, dem Kunden durch Lieferung eines Gases von absolut gleichem Heizwert, gleichem Gewicht und gleichem Druck ein noch schnelleres, noch präziseres und noch wirtschaftlicheres Arbeiten seiner Gasgeräte zu verbürgen, als es heute schon der Fall ist. Bei den Wasserfachleuten spiegeln die Vorträge die Sorge um billige und reichliche Beschaffung des für die Städte notwendigen Trinkwassers wieder. Besonders wurde das Problem der Oberflächenbehandlung erörtert. So zeigte ein Vortrag von Direktor Vint, Stuttgart, daß durch Hochchlorung und Nachbehandlung des Wassers mit aktiver Kohle sich ein völlig einwandfreies Trinkwasser aus Oberflächenwasser gewinnen lasse. Auch die Aussprache drehte sich hier im wesentlichen um die Frage Quellwasser oder Oberflächenwasser. Das Ergebnis läßt sich etwa so zusammenfassen, daß man in jedem Fall bestrebt sein müsse, Wasser auf die einfachste und hygienischste Art zu gewinnen, aber dabei wirtschaftlich mit beiden Füßen auf der Erde bleiben müsse. Es ist jedenfalls gut, wenn man in Deutschland dem Oberflächenwasser jetzt mehr Aufmerksamkeit zuwendet, als das in den vergangenen Jahrzehnten der Fall war, denn selbst dort, wo Quellwasserlieferung der Fall ist, wird man aus Sicherheitsgründen vielleicht ein Spitzenwert einschalten müssen, das Oberflächenwasser liefert. Als nächster Tagungsort wurde Breslau gewählt.



Der Herr des Schachtes. Fördermaschinenist im Förderturm der Zeche Minister Stein. Links (Teilscheibe) die Treibscheibe, über die das Seil läuft, rechts daneben die Antriebsmaschine, davor die Registrier- und Meßgeräte.